

LEBENDIGE STADT

Kultur, Freizeit, Erlebnis

JOURNAL

Berliner Kongress:
Neue Ideen für mehr
Elektromobilität

Formel-1-Star:
Heinz-Harald Frenzen
setzt auf Strom

Stiftungspreis:
Auszeichnung geht
nach Königswinter

Ljubljana:
Sloweniens Hauptstadt
mit grünem Konzept

Hamburg:
Speicherstadt ist
Weltkulturerbe

Bundeswettbewerb:
Schulhöfe für die
Zukunft fit machen





Fotos: Nea Culp / Fotolia / Boris Trenkel (Bildschön) / Stiftung „Lebendige Stadt“



Schulhöfe müssen keine langweiligen Betonwüsten sein: Das beweisen die 536 Schulen, die sich am Wettbewerb „Schulhof der Zukunft“ beteiligt haben, zu dem die Stiftung „Lebendige Stadt“ und die Deutsche Umwelthilfe aufgerufen hatten.

Liebe Leserin, lieber Leser!

Neue Ideen und Konzepte für die elektromobile Stadt – darum drehte sich alles auf dem 15. internationalen Kongress der Stiftung „Lebendige Stadt“. Schauplatz der Jahrestagung war der Campus des Europäischen Energieforums (EUREF) in Berlin. Welche Ideen, Anregungen und Lösungsansätze die rund 300 Konferenzbesucher mit nach Hause nehmen konnten, lesen Sie ab Seite 6.

Auf der Berliner Konferenz schloss die Stiftung „Lebendige Stadt“ eine Partnerschaft mit der von Arnold Schwarzenegger gegründeten Klimaschutz-Organisation R20. Was diese Organisation antreibt und was die Zusammenarbeit für die Städte bringt, haben wir für Sie auf Seite 13 zusammengestellt.

Insgesamt 129 Bewerber aus ganz Europa sind dem Aufruf der „Lebendigen Stadt“ gefolgt und haben sich am Stiftungspreis-Wettbewerb zum Thema „Das vorbildlichste öffentliche Bauprojekt“ beteiligt. Wer bei der Preisverleihung in Berlin jubeln konnte, erfahren Sie ab Seite 16.

Wenn es darum geht, den eigenen Schulhof zu verschönern, würden 82 Prozent der Schüler bei der Umgestal-

tung selbst mithelfen. Das ergab eine repräsentative Forsa-Umfrage im Auftrag der Stiftung „Lebendige Stadt“ und der Deutschen Umwelthilfe (DUH). Um Ideen und Anregungen für gut gestaltete Pausenhöfe zu sammeln, haben die Stiftung und die DUH die Bundesinitiative „dein Schulhof“ gestartet. Ein Baustein dieser Initiative war der Wettbewerb „Schulhof der Zukunft“, an dem sich 536 Schulen beteiligt haben. Die zehn besten Pausenhöfe wurden jetzt ausgezeichnet. Welche Schulen gewonnen haben und was für die Zukunft geplant ist, finden Sie ab Seite 20.

„Mit Öko kann man Rennen gewinnen.“ Diese Einsicht kam dem Formel-1-Rennfahrer Heinz-Harald Frentzen ausgerechnet bei seinem ersten Grand-Prix-Sieg. Wie es dazu kam, warum er ein Elektroauto fährt und Solarzellen auf dem Dach seines Hauses hat, erzählt er im Interview mit dem Journal „Lebendige Stadt“ ab Seite 24.

In unserer Serie „Was macht eigentlich...?“ schauen wir immer wieder nach, wie sich Förderprojekte der Stiftung „Lebendige Stadt“ weiterentwickeln. In dieser Journalausgabe schreibt der Lichtkünstler und Stif-

tungsvorstand Michael Batz, wie mit der 2001 begonnenen Illumination der Speicherstadt in Hamburg ein zuvor vergessener Stadtteil zum Weltkulturerbe aufgestiegen ist – die Wiederentdeckung eines ganzen Quartiers mit Licht (Seite 30).

Außerdem berichten wir in diesem Journal über den Verkehrskoodinator für den Ausbau der Autobahn 7 in Hamburg und Schleswig-Holstein (Seite 27). Wir stellen Ihnen die Idee und die aktuellen Preisträger des „Alternativen Nobelpreises“ vor (Seite 28). Wir nehmen Sie mit in die slowenische Hauptstadt Ljubljana, die eine konsequente Nachhaltigkeitsstrategie verfolgt und in diesem Jahr „Grüne Hauptstadt Europas“ ist (Seite 34). Und schließlich beschreibt Christian Siegel vom Deutschen Olympischen Sportbund, welche Potenziale der Sport für die Stadt- und Freiraumentwicklung bietet (Seite 38).

Und jetzt wünschen wir Ihnen viel Freude mit dieser neuen Ausgabe des Journals „Lebendige Stadt“.

Links:
Ljubljana ist in diesem Jahr „Grüne Hauptstadt Europas“.

Großes Titelbild:
Stiftungskongress „Die elektromobile Stadt“ auf dem EUREF-Campus in Berlin.

Kleines Titelbild:
„Lebenswelt Schule“ im sächsischen Zwenkau.

Die Stiftung „Lebendige Stadt“

Stiftungsrat

Vorsitzender:
Dr. Hanspeter Georgi,
Minister für Wirtschaft
und Arbeit a.D. Saarland
Weitere Mitglieder:
Dr. Gregor Bonin,
Beigeordneter Düsseldorf
Barbara Bosch,
Oberbürgermeisterin Reutlingen
Kirsten Bruhn,
Leistungsschwimmerin
im Behindertensport bis 2012
Rolf Buch,
Vorstandsvorsitzender
Vonovia
Olaf Cunitz,
Bürgermeister Frankfurt am Main
Garrelt Duin,
Minister für Wirtschaft, Energie, Industrie,
Mittelstand und Handwerk NRW
Susanne Eisenmann,
Bürgermeisterin Stuttgart
Dr. Alexander Erdland,
Vorstandsvorsitzender Wüstenrot &
Württembergische AG
Arved Fuchs,
Polarforscher
Andreas Geisel,
Senator für Stadtentwicklung
und Umwelt Berlin
Dr. Monika Griefahn,
Direktorin Umwelt und
Gesellschaft AIDA Cruises
Dr. Herlind Gundelach, MdB,
Senatorin für Wissenschaft
und Forschung a.D. Hamburg
Hendrik Hering, MdL,
Staatsminister a.D. Rheinland-Pfalz
Joachim Herrmann, MdL,
Bayerischer Staatsminister des Innern,
für Bau und Verkehr
Dr. Eckart John von Freyend,
Aufsichtsratsvorsitzender
Hamborner Reit AG
Burkhard Jung,
Oberbürgermeister Leipzig
Prof. Dr. Harald Kächele,
Bundesvorsitzender Deutsche Umwelthilfe
Dr. Ulf Kämpfer,
Oberbürgermeister Kiel
Matthias Kohlbecker,
Kohlbecker Architekten & Ingenieure

Prof. Dr. Rainer P. Lademann,
Geschäftsführer Dr. Lademann & Partner
Lutz Lienenkämper, MdL,
Parl. Geschäftsführer
CDU-Landtagsfraktion NRW
Prof. Dr. Engelbert Lütke Daldrup,
Staatssekretär für Bauen und Wohnen Berlin
Ingrid Mössinger,
Generaldirektorin
Kunstsammlungen Chemnitz
Klaus-Peter Müller,
Aufsichtsratsvorsitzender Commerzbank AG
Aygül Özkan,
Geschäftsführerin DB Kredit Service
Reinhard Paß,
Oberbürgermeister a.D. Essen
Burkhard Petzold,
Geschäftsführer F.A.Z. GmbH
Matthias Platzeck,
Ministerpräsident a.D. Brandenburg
Frank Rausch,
CEO Hermes Logistik Gruppe Deutschland
Jürgen Roters,
Oberbürgermeister a.D. Köln
Dr. Thomas Schäfer, MdL,
Finanzminister Hessen
Josef Schmid,
Zweiter Bürgermeister München
Bärbel Schomberg,
CEO und Gesellschafterin Schomberg & Co.
Real Estate Consulting
Edwin Schwarz,
Dezernent für Planen, Bauen, Wohnen und
Grundbesitz a.D. Frankfurt/Main
Prof. Dr. Burkhard Schwenker,
Aufsichtsratsvorsitzender Roland Berger
Strategy Consultants
Ullrich Sierau,
Oberbürgermeister Dortmund
Markus Ulbig, MdL,
Innenminister Sachsen
Prof. Jörn Walter,
Oberbaudirektor Hamburg
Prof. Götz W. Werner,
Gründer und Aufsichtsratsmitglied
dm-drogerie markt
Dr. Joachim Wieland,
CEO Aurelis Real Estate

Kuratorium

Vorsitzender:
Alexander Otto,
Geschäftsführungsvorsitzender ECE
Stellvertretender Vorsitzender:
Wolfgang Tiefensee,
Minister für Wirtschaft, Wissenschaft
und Digitale Gesellschaft Thüringen,
Bundesminister a.D.
Weitere Mitglieder:
Torsten Albig, MdL,
Ministerpräsident Schleswig-Holstein
Prof. Dr. Willi Alda,
Universität Stuttgart
Jan Bettink,
Vorstandsvorsitzender Berlin Hyp
Dr. Eva Lohse,
Oberbürgermeisterin Ludwigshafen,
Präsidentin Deutscher Städtetag
Hildegard Müller,
Vorsitzende Hauptgeschäftsführung Bundes-
verband Energie- und Wasserwirtschaft e.V.
Dr. Dieter Salomon,
Oberbürgermeister Freiburg i.B.
Prof. Dr. Wolfgang Schuster,
Oberbürgermeister a.D. Stuttgart
Dr. Michael Vesper,
Vorstandsvorsitzender Deutscher
Olympischer Sportbund

Vorstand

Vorsitzender:
Dr. Andreas Mattner,
Präsident ZIA Deutschland,
Geschäftsführer ECE
Weitere Mitglieder:
Michael Batz,
Theatermacher und Szenograf
Friederike Beyer,
Geschäftsführerin Beyer PR Event
Dr. h.c. Peter Harry Carstensen,
Ministerpräsident a.D. Schleswig-Holstein
Gerhard Fuchs,
Staatsrat für Stadtentwicklung
und Umwelt a.D. Hamburg
Robert Heinemann,
Senior Director ECE
Prof. Dr. Dittmar Machule,
Em. Professor HafenCity Universität
Hamburg, Department Stadtplanung
Wolfgang Kopitzsch,
Bezirksamtsleiter Hamburg-Nord a.D.,
Polizeipräsident a.D.
Prof. h.c. Dr. h.c. Fritz Schramma,
Oberbürgermeister a.D. Köln

Impressum

Journal „Lebendige Stadt“
Nr. 31/Januar 2016
Herausgeber:
Stiftung „Lebendige Stadt“
Saseler Damm 39
22395 Hamburg
Redaktion:
Ralf von der Heide
(Chefredakteur, verantw.),
Andrea Peus (Stellv. Chefredakteurin)
Autoren dieser Ausgabe:
Rando Aust
Vorstandsbevollmächtigter Stiftung
„Lebendige Stadt“),
Michael Batz
(Theatermacher und Szenograf),
Dr. Monika Griefahn
(ehrenamtliche Vorsitzende der
Right Livelihood Award Stiftung),
Timur Öztürk
(Stiftung „Lebendige Stadt“),
Christian Siegel
(Deutscher Olympischer Sportbund)
Sitz der Redaktion:
Saseler Damm 39
22395 Hamburg
Tel: 040/60876173
Fax: 040/60876187
Internet: www.lebendige-stadt.de
E-Mail: redaktion@lebendige-stadt.de
Art Direction und Layout:
Heike Roth
Druck:
Westdeutsche Verlags- und
Druckerei GmbH
Kurfürstenstraße 4-6
64546 Mörfelden-Walldorf
Auflage:
20.000 Exemplare
Das Journal „Lebendige Stadt“
erscheint zweimal im Jahr.



Inhalt

6
Mobilität neu erfinden:
Beim 15. Kongress der Stiftung
„Lebendige Stadt“ diskutierten
rund 300 Teilnehmer über
Chancen und Herausforderungen
der elektrifizierten Stadt.



13
Neuer Partner:
Die Stiftung „Lebendige Stadt“
hat eine Partnerschaft mit
der von Arnold Schwarzenegger
gegründeten Klimaschutz-
Organisation R20 geschlossen.



16
Stiftungspreis-Sieger:
Mit der Neugestaltung des
Drachenfelsplateaus hat
Königswinter den Stiftungspreis
für das vorbildlichste öffent-
liche Bauprojekt gewonnen.



20
Schulhöfe zum Abgucken:
Die Stiftung „Lebendige Stadt“
und die Deutsche Umwelt-
hilfe haben die „Schulhöfe der
Zukunft“ ausgezeichnet.



24
Heinz-Harald Frentzen:
Im Interview mit der
„Lebendigen Stadt“ spricht
der ehemalige Formel-1-Pilot
über schnelle Elektroautos,
effiziente Bremsenergie und
die Solarzellen auf dem
Dach seines Hauses.



27
Kümmerer
für den A7-Ausbau:
Gerhard Fuchs ist
Verkehrskordinator für
den Ausbau der Autobahn 7
in Hamburg und
Schleswig-Holstein.



28
Vielfalt macht lebendig:
Der „Alternative Nobelpreis“
schafft Öffentlichkeit für
engagierte Menschen überall
auf der Welt.



30
Weltkulturerbe Speicherstadt:
Die Illumination der
Speicherstadt in Hamburg
war eines der ersten
Förderprojekte der Stiftung
„Lebendige Stadt“.



34
Grünes Ljubljana:
Die slowenische Hauptstadt
Ljubljana verfolgt eine
konsequente Nachhaltig-
keitsstrategie und
ist in diesem Jahr „Grüne
Hauptstadt Europas“.



36
Die Stadt als Marke:
Ihren nächsten Kongress
veranstaltet die Stiftung
„Lebendige Stadt“ im
September dieses Jahres
im Düsseldorfer
Medienhafen – das Thema:
„Die Stadt als Marke“.



38
Sport als Partner der Kommunen:
Welche Potenziale der Sport
für die Stadt- und Freiraum-
entwicklung bietet, beschreibt
Christian Siegel vom Deutschen
Olympischen Sportbund.



3 Editorial

4 Stiftungsgremien

4 Impressum

12 Elektromobilität fördern

14 + 36 Stadtnachrichten



VON RALF VON DER HEIDE

Mobilität neu erfinden

Stiftungskongress im Gasometer auf dem EUREF-Campus in Berlin.
Foto: Boris Trenkel (Bildschön)

Grüne Städte und saubere Luft sind ein weltweites Anliegen. Elektromobilität kommt dabei eine zentrale Rolle zu. Auf dem 15. internationalen Kongress der Stiftung „Lebendige Stadt“ diskutierten auf dem Campus des Europäischen Energieforums (EUREF) in Berlin mehr als 300 Teilnehmer aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft über Chancen und Herausforderungen der elektromobilen Stadt.

Bis zum Jahr 2020 sollen in Deutschland eine Million Elektrofahrzeuge zugelassen sein – so das ehrgeizige Ziel der Bundesregierung. Diese Zielvorgabe stellt nicht nur die Industrie vor gewaltige Herausforderungen, sondern auch die Kommunen. Wie schaffen Städte die Infrastruktur für eine Million Elektroautos? Wer muss bei der Elektromobilität vorangehen – Wirtschaft, Städte oder Bürger? Müssen Städte

durch Anreize einen Antriebswechsel schmackhaft machen? Und wie viel Emissionen lassen sich durch Elektromobilität vermeiden? Mit diesen zentralen Fragen befassten sich die Referenten und Teilnehmer auf der 15. Städtekonferenz der Stiftung „Lebendige Stadt“ in Berlin.

Der EUREF-Campus sei für das Kongresssthema „Elektromobile Stadt“ der perfekte Veranstaltungsort, sagte Dr.

Andreas Mattner, Vorstandsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“. „Wir befinden uns hier in einem großen Labor für Stadtentwicklung und einer Modellstadt von morgen – hier entstehen innovative Ideen für das Stadtquartier der Zukunft“, so Mattner.

Gute Chancen für Elektromobilität sieht Alexander Otto, Kuratoriumsleiter der Stiftung „Lebendige

Stadt“. So sei in der Gesellschaft ein zunehmendes Bewusstsein zu erkennen, „dass es wichtig ist, die Klimaziele zu erreichen und Emissionen zu vermeiden“. Bei vielen jungen Menschen habe das Auto als Statussymbol ohnehin ausgedient. In Sachen Mobilität spielten bei ihnen stattdessen Carsharing-Modelle eine immer größere Rolle, sagte Otto.

„Die Mobilität wird sich völlig verän-

dern“, glaubt auch EUREF-Vorstand Reinhard Müller. Deutschland sei allerdings dabei, Entwicklungen zu verschlafen. „Es ist alles bereits erfunden, wir können das alles bewerkstelligen“, sagte Müller mit Blick auf die Energiewende, die seinen Worten zufolge „unfassbar einfach“ sei. So erfülle beispielsweise der EUREF-Campus bereits heute die Klimaziele der Bundesregierung für 2050 – unter anderem dank der größten Elektrotankstelle Deutschlands.

„E-Bikes haben Berge und Gegenwind abgeschafft“

„Es ist offensichtlich noch nicht gelungen, E-Mobilität im Kraftfahrzeug-Sektor wirklich interessant zu machen“, sagte Carsten Müller, MdB und Mitglied des Parlamentskreises Elektromobilität, in seinem Impulsre-

ferat „Städte unter Strom“. Ganz anders sehe es dagegen bei Elektrofahrern und Pedelecs aus. Über 2,4 Millionen davon seien bereits verkauft worden. Der Grund: Den Nutzern werde ein tatsächlicher Mehrwert angeboten – denn E-Bikes und Pedelecs seien eine Erfindung, die Gegenwind und Berge abgeschafft habe, so Müller. Dennoch sehe er auch für Elektroautos große Zukunftschancen – vor allem bei kommunalen Fuhrparks, im öffentlichen Personennahverkehr und bei Verteilerverkehren wie der Post.

Menschen für E-Mobilität begeistern

Mit derzeit dreißig- bis vierzigtausend Elektroautos auf dem Markt sei man „deutlich unter Plan“, resümierte Gernot Lobenberg, Leiter der Berli-

ner Agentur für Elektromobilität eMO. Er forderte ein Signal der Politik. Es gehe darum, „die Mobilität der Zukunft insgesamt nachhaltig und lebenswert für die Menschen und die Städte“ zu organisieren, so Lobenberg. Wichtig sei es auch, die Menschen für die E-Mobilität zu begeistern – zum Beispiel mit Autotauschaktionen.

„Widmen Sie sich der Elektromobilität!“

Wo steht Deutschland in Sachen Elektromobilität im internationalen Vergleich? Mit dieser Frage befasste sich Kurt Sigl, Präsident des Bundesverbands eMobilität, in seinem Referat. Nach Sigls Worten ist der Stand der E-Mobilität in Deutschland „extremst traurig“. Er forderte Rechtssicherheit und Planungssicherheit.

Während in Deutschland noch diskutiert werde, sei die übrige Welt hellwach. „Wir haben das Know-how, wir müssen es nur machen“, sagte Sigl. E-Mobilität sei nachhaltig und effizient. „Widmen Sie sich der Elektromobilität!“, so Sigls Appell an die Städtevertreter.

Zentrale Aspekte der Stadtentwicklung

Die Stiftungskongresse der „Lebendigen Stadt“ hätten immer „eine große Bedeutung für uns in der kommunalen Familie“, sagte Dr. Eva Lohse, Präsidentin des Deutschen Städtetags und Oberbürgermeisterin von Ludwigshafen. Das Thema „Elektromobile Stadt“ sei hochaktuell. Aus Sicht der Städte gehe es dabei nicht allein um die Förderung der Elektromobilität, sondern um „zentrale As-



Dr. Andreas Mattner, Vorstandsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“.



Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“.



Dr. Eva Lohse, Präsidentin des Deutschen Städtetags und Oberbürgermeisterin von Ludwigshafen.



Reinhard Müller, Vorstand EUREF AG.

pekte der zukünftigen Entwicklung der Stadt“. Dabei stehe nicht nur ein Verkehrssystem im Mittelpunkt. Es gehe vielmehr um die Stärkung nachhaltiger Siedlungsstrukturen unter dem Leitbild „kompakt, urban, grün“, so Lohse. Wichtig sei die Verbesserung der „Mobilität für jedermann“. In diesem Zusammenhang forderte die Städtetagspräsidentin eine Förderung von elektrisch angetriebenen Bussystemen, die es bisher nicht gebe.

„Auf den Strommix kommt es an“

Einen Blick auf das Thema Elektromobilität aus Sicht der Forschung lieferte Dr. Kathrien Inderwisch, wissenschaftliche Geschäftsführerin des Niedersächsischen Forschungszentrums Fahrzeugtechnik. Das elektrische Antriebssystem biete das Potenzial für sehr effizienten Fahrzeugbetrieb – letztendlich komme es aber auch auf den Strommix an, sagte Inderwisch. Außerdem müsse neben dem Einsatz nachhaltiger Energie weiter an der Batterietechnik gearbeitet werden.

Städtischer Raum als begrenzte Ressource

In einem Podiumsgespräch, moderiert von Dr. Ilka May, Geschäftsführerin von Planen-Bauen 4.0, diskutierten der Oberbürgermeister von Celle, Dirk-Ulrich Mende, und der Berliner Staatssekretär für Bauen und Wohnen, Prof. Dr. Engelbert Lütke Daldrup, über städtischen Raum als begrenzte Ressource für Mobilität.

Eine wichtige Frage sei, wie wir vorhandene Flächen intelligenter mehrfach nutzen können, so Lütke Daldrup. Neue Siedlungen müssten möglichst autoarm und ÖPNV-orientiert entwickelt werden, forderte der Staatssekretär. „Wir müssen Mobilität anders

denken“, sagte Oberbürgermeister Mende. Als entscheidendes Hemmnis sehe er die geringe Reichweite von Elektroautos.

Forschungsprogramme für Batterietechnik

Pieter Wasmuth, Generalbevollmächtigter von Vattenfall, sprach zum Thema „Kopplung der Elektromobilität an erneuerbare Energien“. Das Wesen der Erneuerbaren sei, dass sie immer dann produziert würden, „wenn der Wind weht oder die Sonne scheint, aber nicht unbedingt dann, wenn sie gebraucht werden“. Deshalb seien Speicher unabdingbar. Nach Wasmuths Einschätzung werden die erneuerbaren Energien in der Stromerzeugung weiter wachsen. Erforderlich seien aber Ausgleichsenergien und zunehmende Speichermöglichkeiten, konsistente Rahmenbedingungen und entsprechende Batterien. Für die Weiterentwicklung der Batterietechnik rege der Generalbevollmächtigte von Vattenfall entsprechende Forschungsprogramme an.

Von der Einbahnstraße zum Smart Grid

Hildegard Müller, Hauptgeschäftsführerin des Bundesverbands der Energie- und Wasserwirtschaft, befasste sich in ihrem Referat mit Ladestationen in privaten Haushalten. Ihr Verband beschäftige sich intensiv mit dem Ausbau des Netzes der Ladestationen, so Müller. 85 Prozent aller Ladevorgänge fänden an den Arbeitsplätzen, in Parkhäusern und in heimischen Garagen statt. In diesen Bereichen liege daher ein Schlüssel zum Erfolg. Erforderlich seien intelligente Ladestationen und eine intelligente Netzverknüpfung. Das Stromnetz müsse von einer Einbahnstraße in ein multifunktionales Smart Grid weiterentwickelt werden, so Müller.

Wer schreitet voran?

In einer Podiumsrunde zum Thema „Flottenmix der Zukunft – wer schreitet voran?“ diskutierten Aachens Oberbürgermeister Marcel Philipp, Siegfried Neuberger, Geschäftsführer des Zweirad-Industrie-Verbandes, und Prof. Dr. Michael Braungart, Gründer und Leiter der EPEA Internationale Umweltforschung GmbH, warum die Umstellung auf Elektromobilität nicht richtig vorankommt. Moderiert wurde die Podiumsdiskussion von Prof. Dr. Andreas Knie, Geschäftsführer des Innovationszentrums für Mobilität und gesellschaftlichen Wandel (InnoZ).

„Wir müssen als Stadt vormachen, wie es geht“, sagte Aachens Oberbürgermeister Marcel Philipp. Die Fahrzeugflotte einer Verwaltung sei ein klassisches Feld für Elektromobilität. Der Wechsel fange dort an, wo er besonders sinnvoll sei – bei Firmenfahrzeugen, bei Autos, die nachts zu Hause geladen werden könnten, oder bei Fahrzeugflotten wie beispielsweise bei der Post oder städtischen Bussen, so Philipp.

Ein großes Potenzial für Elektroräder und besonders auch Lastenfahräder sieht Siegfried Neuberger, Geschäftsführer des Zweirad-Industrie-Verbandes. Er forderte eine bessere Integration des Zweirads in die Verkehrsinfrastruktur – speziell auch Abstellanlagen.

„Wir verpassen eine gewaltige Innovationschance“, warnte Prof. Dr. Michael Braungart, Gründer und wissenschaftlicher Geschäftsführer von EPEA Internationale Umweltforschung. „Wir müssen die Mobilität noch einmal neu erfinden“, forderte Braungart. Die Kommune sei dafür der entscheidende Ort. Die jetzige Mobilität schließe 50 Prozent der



Dr. Kathrien Inderwisch, wissenschaftliche Geschäftsführerin des Niedersächsischen Forschungszentrums Fahrzeugtechnik.



Gernot Lobenberg, Leiter der Berliner Agentur für Elektromobilität eMO.



Kurt Sigl, Präsident des Bundesverbands eMobilität.



Carsten Müller, MdB und Mitglied des Parlamentskreises Elektromobilität.



Podiumsgespräch „Städtischer Raum als begrenzte Ressource für Mobilität“: (von links) Dr. Ilka May (Geschäftsführerin von Planen-Bauen 4.0), Dirk-Ulrich Mende (Oberbürgermeister Celle) und Prof. Dr. Engelbert Lütke Daldrup (Berliner Staatssekretär für Bauen und Wohnen).



Pieter Wasmuth, Generalbevollmächtigter von Vattenfall.



Hildegard Müller, Hauptgeschäftsführerin des Bundesverbands der Energie- und Wasserwirtschaft.



Podiumsrunde zum Thema „Flottenmix der Zukunft“: Prof. Dr. Michael Braungart (Gründer und Leiter EPEA Internationale Umweltforschung GmbH), Siegfried Neuberger (Geschäftsführer Zweirad-Industrie-Verband) und Marcel Philipp (Oberbürgermeister Aachen).



Prof. Dr. Andreas Knie, Geschäftsführer des Innovationszentrums für Mobilität und gesellschaftlichen Wandel (InnoZ).

Bevölkerung aus, so Prof. Dr. Michael Braungart

Was können wir lernen von ...?

Ein wichtiges Anliegen der Stiftung „Lebendige Stadt“ ist es, auf ihren Kongressen Best-Practice-Projekte vorzustellen, von denen andere Städte lernen können. So präsentierte auf der Berliner Konferenz Dr. Mark Steffen Walcher, Geschäftsführer der smartlab Innovationsgesellschaft, das Portal ladenetz.de. Dieses Portal ist auf Initiative der Stadtwerke Aachen, Duisburg und Osnabrück entstanden. Deutschlandweit haben sich inzwischen bereits 49 Stadtwerke der Dachmarke ladenetz.de angeschlossen. Das Portal bietet eine einfache und kundenfreundliche Nutzung sämtlicher Ladestationen der Partner-Stadtwerke. Egal, wo Stadtwerke-Kunden ihr Elektroauto laden – Ansprechpartner und Stromlieferant

bleibt das Heimat-Stadtwerk. Gefördert wird das Portal vom Bundesministerium für Wirtschaft und Energie.

Frühzeitige und stetige Förderung

Was deutsche Städte von der Elektromobilität in Japan lernen können – dazu referierte Dr. Frauke Bierau, Consultant am Institut für Innovation und Technik VDI/VDE. Japan gelte als Pionier der Elektromobilität und als weltweit fortschrittlichster Markt, so Bierau. Das erste Hybridfahrzeug eines japanischen Herstellers sei bereits 1997 auf den Markt gekommen. Der entscheidende Faktor für den Erfolg der Elektromobilität in Japan sei die frühzeitige und stetige Förderung von Entwicklung und Forschung der Batterietechnologie, sagte Bierau.

In seiner Abschlussrede unterstrich Dr. Wolfgang Scheremet, Leiter der Abteilung Industrie im Bundesminis-

terium für Wirtschaft und Energie, noch einmal die Schlüsselrolle von Elektrofahrzeugen für eine klimafreundliche Mobilität. Gerade in den Städten könne hier viel vorangebracht werden.

Kongress 2016 im Düsseldorfer Medienhafen

Den Veranstaltungsort und das Thema der nächsten Konferenz der Stiftung „Lebendige Stadt“ präsentierte in Berlin Lutz Lienenkämper, MdL und Parlamentarischer Geschäftsführer der CDU-Landtagsfraktion Nordrhein-Westfalen. Der Kongress findet am 14. und 15. September 2016 im Medienhafen in Düsseldorf statt und steht unter dem Motto „Die Stadt als Marke“. Weitere Informationen, Bilder und Filmmitschnitte vom Berliner Stiftungskongress „Die elektromobile Stadt“ gibt es im Internet unter www.lebendige-stadt.de.



Dr. Wolfgang Scheremet, Leiter der Abteilung Industrie im Bundesministerium für Wirtschaft und Energie.



Lutz Lienenkämper, MdL und Parlamentarischer Geschäftsführer der CDU-Landtagsfraktion Nordrhein-Westfalen.



Dr. Frauke Bierau, Consultant am Institut für Innovation und Technik VDI/VDE.



Dr. Mark Steffen Walcher, Geschäftsführer der smartlab Innovationsgesellschaft.



Konzentrierte Zuhörer: Insgesamt rund 300 Konferenzteilnehmer verfolgten die Vorträge im Gasometer auf dem Berliner EUREF-Campus.

Fotos: Boris Trenkel (Bildschön)



Es ist alles schon erfunden: Wie lassen sich die Menschen für die Elektromobilität begeistern?

Foto: Boris Trenkel (Bildschön)

Elektromobilität konkret fördern

Die Stiftung „Lebendige Stadt“ hat sich auf ihrem Kongress „Die elektromobile Stadt“ sowie in anschließenden Beratungen ihrer Gremien intensiv mit den Chancen und Herausforderungen der Elektromobilität befasst. Sie begrüßt die bisherigen Initiativen der Bundesregierung, der Landesregierungen, Kommunen und der Industrie, sieht aber weiteren konkreten Handlungsbedarf. Dabei soll es nicht um eine einseitige Förderung der Elektromobilität gehen. Vielmehr sind generell für alternative Antriebskonzepte die notwendigen Rahmenbedingungen zu schaffen, um einen echten Wettbewerb um die beste Antriebstechnologie der Zukunft zu ermöglichen.

Vor diesem Hintergrund rät die Stiftung „Lebendige Stadt“ zu folgenden Maßnahmen:

1 Je nach Rechtsauslegung bedarf heute die Nachrüstung einer Stromtankstelle etwa in der Tiefgarage einer Anlage mit Eigentumswohnungen der einstimmigen Zustimmung aller Eigentümer. Die Zustimmung aller Eigentümer sollte nicht erforderlich sein, sofern der Verursacher für die entstehenden Kosten aufkommt und kein erheblicher Eingriff in das Gemeinschaftseigentum vorliegt. Gleiches gilt für Steckdosen im Fahrradkeller. Das Wohneigentumsgesetz (WEG) ist diesbezüglich zu überprüfen und sollte eine eindeutige Regelung enthalten. Da die geforderte Einstimmigkeit Nachrüstungen behindert, sind Möglichkeiten der Erleichterung zu schaffen.

2 Die Umsetzung von Punkt 1 vor-

ausgesetzt, sollten auch Mieter, die eine Stellplatzanlage oder einen Fahrradkeller nutzen dürfen, das Recht haben, dort auf eigene Kosten eine Stromtankstelle bzw. eine Steckdose installieren zu lassen. Der Mieter hat in diesem Fall auch Anspruch auf einen reservierten Stellplatz. Der Vermieter sollte seine Zustimmung nur verweigern dürfen, wenn sein Interesse an der unveränderten Erhaltung der Mietsache oder des Gebäudes überwiegt.

3 In Städten mit vielen Einwohnern ohne eigene Stellplätze oder auch mit Carsharing-Anbietern ist bei steigendem Fahrzeughochlauf und unter aktuellen Rahmenbedingungen zukünftig keine ausreichende Versorgung mit öffentlich zugänglichen Ladepunkten sichergestellt. Das Ziel der Bundesregierung, bis zum Jahr 2020 eine Million Elektroautos auf die Straße zu bringen, wird ohne den Aufbau einer öffentlichen Ladefrastruktur nicht gelingen. Dieser wird

nur in einer gemeinsamen Anstrengung zwischen öffentlicher Hand und Wirtschaft zu bewältigen sein. Der Vorschlag des BDEW zum Aufbau von 10.000 zusätzlichen Ladesäulen ist daher umzusetzen (siehe Positionspapier „Marktentwicklungsprogramm Elektromobilität“, BDEW Bundesverband der Energie- und Wasserwirtschaft e.V.).

4 Strom für Elektrofahrzeuge muss zur Vermeidung aufwändiger Abrechnungsstrukturen als Allgemeinstrom umgelegt werden dürfen.

5 Auf allen Stromtankstellen, die durch Dritte genutzt werden können, ist der Preis anzugeben, der pro Kilowattstunde oder zeitbasiert pro Stunde in Rechnung gestellt wird.

6 Die Verfügbarkeit von Stromtankstellen wird durch die unterschiedlichen Bezahlungssysteme derzeit zusätzlich eingeschränkt. Durch

regulatorische Vorgaben ist sicherzustellen, dass in Kürze jeder jede öffentliche Stromtankstelle nutzen kann. Die Stiftung „Lebendige Stadt“ unterstützt die der Bundesregierung übergebenen Handlungsempfehlungen der „Industrieinitiative zum kundenfreundlichen Laden“.

7 Die öffentliche Hand sollte sich dazu verpflichten, künftig bei Verfügbarkeit für den jeweiligen Zweck jeweils geeigneter emissionsfreier Fahrzeuge ausschließlich diese anzuschaffen. Die Preisdifferenz zu herkömmlichen Fahrzeugen muss dabei in einem vertretbaren Rahmen bleiben.

8 Analog zu P+R-Anlagen ist an Bahnhöfen sowie an zentralen Standorten ein dichtes Netz hochwertiger und sicherer Abstellanlagen für Elektrofahrzeuge zu schaffen. Dabei sind auch Abstellmöglichkeiten für Lastenfahrräder zu berücksichtigen.

Neuer Partner: Klimaschutz-Organisation R20



Arnold Schwarzenegger gründete 2010 die Klimaschutz-Organisation R20.

Auf der Berliner Konferenz haben die Stiftung „Lebendige Stadt“ und die Klimaschutz-Organisation R20 eine Absichtserklärung unterzeichnet. Gemeinsames Ziel ist es, die Zusammenarbeit bei nachhaltigen Projekten voranzubringen.

Städte und Regionen als treibende Kräfte beim Kampf gegen den Klimawandel: Das ist die Idee der von Arnold Schwarzenegger gegründeten Organisation „R20 Regions of Climate Action“. „Wir freuen uns auf die neue Partnerschaft mit R20. So können in Zukunft Städte in der ganzen Welt von unseren vielfältigen Best-Practice-Projekten profitieren“, sagte Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“.

Christophe Nuttall, Executive Director R20, stellte den Konferenzteilnehmern in Berlin die Idee und das Konzept seiner Organisation vor. „Wir

haben es uns zum Ziel gesetzt, Vertreter von Regionen, Städten und Unternehmen auf der ganzen Welt miteinander zu vernetzen, um nachhaltige Energie- und Klimaschutzprojekte voranzutreiben“, sagte Nuttall.

Die Bottom-up-Philosophie – von unten nach oben – ermöglicht es der R20-Initiative, mit dem Know-how von Experten und Unternehmen regional maßgeschneiderte Projekte zu entwickeln und umzusetzen. Dabei geht es beispielsweise um umweltfreundlichen öffentlichen Verkehr, energieeffiziente Baustandards, LED-Straßenbeleuchtung, erneuerbare Energien im kleinen Maßstab sowie um Nutzung von Müll

und Klärschlamm zur Energiegewinnung. Ob in Lateinamerika, in Afrika, in Europa oder in den Vereinigten Staaten: R20 bringt Regionen, die auf nachhaltige Entwicklungspolitik setzen, für einzelne Projekte mit Experten und öffentlichen oder privaten Investoren zusammen.

Zum Wissens- und Erfahrungsaustausch werden jährliche Konferenzen für R20-Mitglieder und wichtige Entscheidungsträger veranstaltet. Auf diesem Weg sollen entwickelte Projekte und Best-Practice-Beispiele für die breite Öffentlichkeit aus unterschiedlichen Regionen und Branchen zugänglich gemacht werden.



Besiegelten die Partnerschaft: (von links) Alexander Otto (Kuratoriumsvorsitzender Stiftung „Lebendige Stadt“), Christophe Nuttall (Executive Director R20) und Dr. Andreas Mattner (Vorstandsvorsitzender Stiftung „Lebendige Stadt“).

Fotos: Boris Trenkel (Bildschön) / Andreas Mattner



Ein beeindruckendes Architekturserlebnis vor dem eigentlichen Musikgenuss: die Foyerhalle der neuen Philharmonie in Stettin.



Mit Street-Art gegen Gewalt: Seitdem es im mexikanischen Palmitas so schön bunt ist, begegnen sich die Menschen mit mehr Respekt und Freundlichkeit.

Stadtnachrichten

Auszeichnung für neue Stettiner Philharmonie

Die neue Philharmonie im polnischen Szczecin (Stettin) sorgt als kulturelles Leuchtturmprojekt auch international für Furore. Das eindrucksvolle Werk des katalanischen Architekturbüros Estudio Barozzi Veiga ist jetzt zum schönsten Gebäude Europas ge-

kürt worden. Der renommierte Mies-van-der-Rohe-Preis für Gegenwartsarchitektur ging damit erstmals nach Polen. Stettins Stadtpräsident Piotr Krzystek nahm die begehrte Auszeichnung in Barcelona entgegen. Der zentral gelegene Neubau wurde an historischem Ort errichtet – vor dem Krieg stand dort das Stettiner Konzerthaus. Das neue Zuhause der Stettiner Philharmonie besticht durch seine Form. Die vielgestaltigen spitzen Dachelemente nehmen die Giebel der umstehenden Gebäude auf. Die weiße Außenhaut bildet tagsüber einen Kontrast zum Grün der Straßenbäume und dem Karminrot der Hauswände, nachts beeindruckt das wechselnde Farbspiel der dezent eingesetzten LED-Leuchten. Mit dieser Form und viel Glas erinnert der Bau an ein Segelschiff und schafft so die Verbindung zur maritimen Tradition der Stadt.

Stiftungspreis 2016: Die integrierende Sportstadt
Die Stiftung „Lebendige Stadt“ ruft dazu auf, sich am Stiftungspreis-Wettbewerb 2016 zu beteiligen. Das

Thema lautet: „Die integrierende Sportstadt – weltoffen, aktiv und interkulturell“. Mit dem Preis sollen Projekte ausgezeichnet werden, die sich in herausragender Weise in Kooperation mit einer Stadt oder einem Verein um die Aufnahme und Integration von Flüchtlingen in den Sport und die Gesellschaft verdient gemacht haben. Insgesamt ist der Preis mit 15.000 Euro dotiert. Verliehen wird der Stiftungspreis am 14. September 2016 in Düsseldorf. Weitere Informationen zum Stiftungspreis-Wettbewerb 2016 finden Sie auf der Rückseite dieses Journals und unter www.lebendige-stadt.de.

Fahrrad-Highway im Ruhrgebiet

Startschuss für den ersten Radschnellweg in einem deutschen Ballungsgebiet: In Mülheim an der Ruhr ist Ende November das erste Teilstück einer geplanten Radschnellverbindung quer durch das Ruhrgebiet eröffnet worden. Der rund fünf Kilometer lange Abschnitt wurde auf einer stillgelegten Güterbahntrasse errichtet und gilt als Prototyp für den

künftigen Radschnellweg Ruhr. Diese gut 100 Kilometer lange Schnellverbindung für Radfahrer soll in einigen Jahren von Hamm in Westfalen bis nach Duisburg am Rhein führen. Der nun eröffnete erste Abschnitt verbindet den Mülheimer Hauptbahnhof mit der Stadtgrenze zu Essen. Er besteht aus einem vier Meter breiten, asphaltierten Radweg und einem durch einen Schotterstreifen abgetrennten Fußweg von zwei Metern Breite.

Kulturhauptstädte 2016: San Sebastián und Breslau

Im spanischen San Sebastián und im polnischen Breslau darf man sich in diesem Jahr über die Aufmerksamkeit Europas freuen: 2016 teilen sie sich den Titel „Kulturhauptstadt Europas“. San Sebastián ist die Hauptstadt der Provinz Guipúzcoa in der spanischen Autonomen Gemeinschaft Baskenland. Die 185.000-Einwohner-Stadt liegt etwa 20 Kilometer westlich der französischen Grenze im Bogen des Golfs von Biskaya an der Atlantikküste. Breslau (polnisch: Wrocław), an der Oder gelegen, ist Hauptstadt der

Woiwodschaft Niederschlesien und gilt mit ihren mehr als 630.000 Einwohnern als viertgrößte Stadt Polens.

Architekturmuseum gestaltet Ausstellung auf Biennale

Das Deutsche Architekturmuseum (DAM) gestaltet auf der Architektur-Biennale 2016 in Venedig die Ausstellung im Deutschen Pavillon. Der Titel der Ausstellung: „Making Heimat. Arrival Country.“ Thema

werde die Frage sein, was eine gut gestaltete Ankunftsstadt für Flüchtlinge und Migranten ausmache: Wie werden aus den Neuanrücklingen gesellschaftlich integrierte Bürger? Und welchen Beitrag können Architektur und Städtebau in diesem Prozess leisten? Vor dem Hintergrund von Flucht und Zuwanderung sei „Making Heimat“ ein hochaktuelles und brisantes Thema, so Bundesbauministerin Dr. Barbara Hendricks. Das Konzept

des DAM lasse sich in den aktuellen gesellschaftspolitischen Kontext einbetten und greife Fragen, Initiativen und Diskussionen auf, die derzeit bei den Themen Bauen und Wohnen in Deutschland eine wichtige Rolle spielen.

Palmitas in Mexiko: Mit Street-Art gegen Gewalt

Die Idee ist ungewöhnlich. Das Ergebnis ist bunt und macht gute Laune. Noch vor kurzem war der Stadtteil Palmitas im mexikanischen Pachuca berüchtigt für seine hohe Kriminalitätsrate. Dann begannen Street-Art-Künstler und Einwohner, den tristen, betongrauen Siedlungshügel in ein farbstrotzendes, gigantisches Gemälde zu verwandeln. Insgesamt erhielten in fünfmonatiger Arbeit fast 20.000 Quadratmeter Mauern und Wände eine bunte Fassade. Nach Angaben der Stadtverwaltung hat das Kunstprojekt dazu beigetragen, dass die Verbrechen um 35 Prozent zurückgegangen seien. Außerdem begegneten sich die Einwohner jetzt mit mehr Respekt und Freundlichkeit.



Der expressionistische Neubau der Stettiner Philharmonie neben dem neogotischen Polizeipräsidium.



Das polnische Breslau ist neben dem spanischen San Sebastián in diesem Jahr Kulturhauptstadt Europas.

Fotos: picture alliance (2) / Ragnar Krittler (2)



Der Stiftungspreis 2015 für das vorbildlichste öffentliche Bauprojekt geht nach Königswinter: (von links) Norbert Barthle (MdB, Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister für Verkehr und digitale Infrastruktur), Tore Pape (Architekt), Dr. Andreas Pätz (WWG Königswinter), Alexander Otto (Kuratoriumsvorsitzender „Lebendige Stadt“) und Dr. Andreas Mattner (Vorstandsvorsitzender „Lebendige Stadt“).



Das Drachenfelsplateau in Königswinter gehört zu den bekanntesten touristischen Attraktionen in der Region Köln/Bonn.

Fotos: Klaus Göhring / Dirk Krall / Boris Trenkel (Bildschön)

VON RANDO AUST

Stiftungspreis geht nach Königswinter

Mit der Neugestaltung des Drachenfelsplateaus hat Königswinter den mit 15.000 Euro dotierten Stiftungspreis der „Lebendigen Stadt“ für das vorbildlichste öffentliche Bauprojekt gewonnen. Anerkennungen erhielten die Städte Celle, Dinslaken, Kirchhain, Neunkirchen, Posen und Reutlingen. 129 Bewerbungen aus dem In- und Ausland wurden eingereicht.



Aufmerksame Zuhörer im Gasometer auf dem Berliner EUREF-Campus.



Juryvorsitzender Kaspar Kraemer.



Das neugestaltete Drachenfelsplateau bietet einen hervorragenden Ausblick über die Rheinlandschaft.

Mit dem europaweiten Wettbewerb hatte die Stiftung „Lebendige Stadt“ öffentliche Bauprojekte gesucht, die vorbildlich realisiert wurden. Dabei standen die budget- und termingerechte Fertigstellung sowie ein transparenter Planungs- und Entwicklungsprozess mit umfänglicher Bürgerbeteiligung im Vordergrund.

„Oft werden Städte und Kommunen für Bauprojekte kritisiert, die teuer werden und später als geplant fertig sind“, so Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“. Der Stiftungswettbewerb habe jedoch gezeigt, dass es sehr viele vorbildliche öffentliche Bauprojekte gebe, deren Planungsprozesse nachahmenswert seien. Ebenso überzeugend sei es, wie transparent die Planungsprozesse gestaltet seien und wie umfassend die Bürger dabei einbezogen würden. „Es ist an der Zeit, dass neben dem Steuerschwarzbuch ein Weißbuch mit Positivbeispielen veröffentlicht wird, von denen andere Kommunen lernen können“, so Otto.

Die Preisverleihung der Stiftung „Lebendige Stadt“ fand am 16. Septem-

ber 2015 vor rund 300 Gästen auf dem Campus des Europäischen Energieforums (EUREF) in Berlin statt. Zu den Laudatoren zählten Norbert Barthle (Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur), Dr. Jürgen Gehb (Vorstandssprecher Bundesanstalt für Immobilienaufgaben), Dr. Hanspeter Georgi (ehemaliger saarländischer Wirtschaftsminister), Dr. Herlind Gundelach (Bundestagsabgeordnete), Helma Orosz (Oberbürgermeisterin Dresden a.D.), Dr. Marc Weinstock (Geschäftsführungssprecher DSK) sowie Oliver Wittke (Bundestagsabgeordneter).

Sieger: Königswinter

Mit der Neugestaltung des Drachenfelsplateaus gewann Königswinter den Stiftungspreis für das vorbildlichste öffentliche Bauprojekt. Mitten im Siebengebirge bietet das neugestaltete Drachenfelsplateau seinen Besuchern einen hervorragenden Ausblick über die Rheinlandschaft und ist wohl eines der bekanntesten touristischen Highlights in der Region Köln/Bonn. Die seit über 100 Jahren bestehende Ausflugsgastronomie auf dem Drachenfelsplateau entsprach sowohl

architektonisch als auch wirtschaftlich nicht mehr den Anforderungen. In der zweijährigen Planungsphase wurde in mehreren Workshops mit Bürgerbeteiligung ein neues Konzept für das Drachenfelsplateau erarbeitet.

Mit dem Abriss des überdimensionierten Restaurantbaus wurden die bisher getrennten Terrassen wieder zusammengeführt. Ein Teil der Fläche erhielt Sitzstufen, die zum Verweilen einladen. Zudem wurde auf Barrierefreiheit geachtet. Das neu errichtete kubische Gebäude verfügt über große Glasflächen, die einen hervorragenden Blick auf die Umgebung ermöglichen.

In knapp drei Jahren Bauzeit wurde die neue Aussichtsplattform mit neuer Außengastronomie fertiggestellt. Mit Baubeginn konnten sich die Bürger mit Baustellenbesichtigungen und über Webcams über den Fortschritt informieren. Mit 9,46 Millionen Euro ist das Projekt unter Einhaltung des Kostenrahmens realisiert worden.

Anerkennung: Celle

Die niedersächsische Stadt Celle hat eine der größten Freiwilligen

Feuerwehren Deutschlands. Um den heutigen Anforderungen und Sicherheitsbestimmungen zu entsprechen, musste die Stadt eine neue Feuerwehrhauptwache bauen.

In der dreijährigen Planungs- und einjährigen Bauphase wurde das Projekt von Stadtvertretern und Fachkräften der Feuerwehr begleitet. Mit einem Transparenzbericht wurde das Public-Private-Partnership-Projekt der Öffentlichkeit im Internet vorgestellt. Die Stadt Celle hat dabei eine Vorreiterrolle eingenommen, indem die Verträge öffentlich einsehbar ins Netz gestellt wurden.

Auf innovative Technologien wurde beim Bau großer Wert gelegt. Ein begrüntes Dach dient der Regenwasserregulierung, die Be- und Entlüftung des Gebäudes erfolgt überwiegend natürlich, und man setzt auf Wärmerückgewinnung. Über Erdwärme wird das Gebäude beheizt, und eine Solar-Anlage dient der Warmwasseraufbereitung. Die geplanten Baukosten wurden um 12,3 Millionen Euro unterschritten.



Die Stiftungspreisjury tagte in Köln: (von links) Rando Aust (Vorstandsbevollmächtigter „Lebendige Stadt“), Dr. Jürgen Gebh (CEO Bima), Juliane Freund („Lebendige Stadt“), Dr. Marc Weinstock (GF-Sprecher DSK), Dr. Michael Bigdon (Dezernatsleiter Bezirk Hamburg-Nord), Barbara Ettinger-Brinckmann (Präsidentin Bundesarchitektenkammer), Dr. Jochen Keysberg (Vorstand Bilfinger), Dr. Brigitte Mandt (Präsidentin Landesrechnungshof NRW), Marcel Philipp (Oberbürgermeister Aachen), Bernward Kulle (Vorstand ÖPP Deutschland), Antonio Vultaggio (HPP Architekten), Dr. Heike Kaster-Meurer (Oberbürgermeisterin Bad Kreuznach), Timo Munzinger (Deutscher Städtetag), Prof. Dr. Dittmar Machule (Vorstand „Lebendige Stadt“), Alexander Handschuh (Deutscher Städte- und Gemeindebund), Anika Kinder („Lebendige Stadt“), Prof. h.c. Dr. h.c. Fritz Schramma (Oberbürgermeister a.D. Köln und Vorstand „Lebendige Stadt“), Eberhard Kanski (Bund der Steuerzahler NRW), Jens Markus Offermann (Hessisches Finanzministerium) und Kaspar Kraemer (Architekt und Juryvorsitzender).

Anerkennung: Dinslaken

Die Region zwischen Ruhr und Niederrhein ist durch den Rückbau der Montanindustrie zu einer Region des Wandels geworden, die sich durch Flexibilität, Pioniergeist und Einfallskraft auszeichnet.

Mit der Stilllegung der Zeche Lohberg im niederrheinischen Dinslaken lag ein 45 Hektar großes Areal brach, das von der Stadt Dinslaken und der RAG Montan Immobilien GmbH gemeinsam in einer Projektgemeinschaft reaktiviert wird. Es entsteht ein CO₂-neutrales, lebendiges Stadtquartier aus Arbeiten, Wohnen und Erholen, das von denkmalgeschützten Gebäuden und von einem Natur- und Landschaftsraum umgeben ist. In dem

fortlaufenden Prozess soll sich das Areal zu einem innovativen, gesamtstädtisch und regional bedeutsamen Kultur-, Freizeit- und Erholungsraum entwickeln.

Die gesamte Entwicklung steht unter dem Namen „Kreativ.Quartier Lohberg“. Bereits kurz nach der Schließung der Zeche siedelten sich kleine Kreativunternehmen in den denkmalgeschützten Gebäuden an. Nördlich schließt sich der seit Oktober 2014 für die Öffentlichkeit freigegebene Bergpark an. Dieser ist zu einem Naherholungsgebiet für ganz Dinslaken geworden.

Die Baukosten lagen bei ca. 7,9 Millionen Euro und damit unter den Planun-

gen. Über den Planungsprozess wurden die Bürger in öffentlichen Veranstaltungen informiert. Im Rahmen von zwei partizipativen Kunstprojekten konnten sich die Bürger tatkräftig in die Gestaltung einbringen. Durch verschiedene Veranstaltungen, Baustellenführungen und eine intensive Pressearbeit wurde das Projekt transparent für alle Beteiligten.

Anerkennung: Kirchhain

Das Bürgerhaus im hessischen Kirchhain wurde im Rahmen eines Public-Private-Partnership-Verfahrens zwischen der Stadt Kirchhain und der Gade Schlüsselfertigbau GmbH realisiert.

Das sanierungsbedürftige und schadstoffbelastete alte Bürgerhaus stand

vor der Schließung. Eine Sanierung des Komplexes schien aus Kostengründen unmöglich. Es kam nur eine Reduzierung der großen Gebäudefläche in Betracht, um die Kosten zu senken und das innerstädtische Areal besser zu nutzen. Die Gade Schlüsselfertigbau GmbH kaufte einen Teil des Gebäudes, und gemeinsam mit der Stadt wurde das Gesamtobjekt saniert.

Der in städtischer Hand verbliebene Teil des Bürgerhauses wurde aus dem Verkaufserlös, Fördermitteln und einem geringen Betrag aus der Stadtkasse energetisch saniert. Die nun vorhandene bedarfsgerechte Fläche verursacht nur noch rund 30 Prozent der ursprünglichen Betriebskosten.



Große Bühne für die Gewinner des Stiftungspreises 2015 zum Thema „Das vorbildlichste öffentliche Bauprojekt“.

Auf der verkauften Fläche wurde barrierefreier Wohnraum geschaffen. Informationsveranstaltungen und ein Tag der offenen Tür boten Gelegenheit, das Projekt während der Bauphase zu verfolgen. Mit einer sehr guten Energieeffizienz, einer Lüftungsanlage mit Wärmerückgewinnung sowie geringen Heizkosten durch ein Blockheizkraftwerk ist das „Haus Bürger“ ein innovatives und nachhaltiges Projekt. Die neue Nutzung des Areals trägt zur Belebung der Innenstadt bei.

Innerhalb von zwei Jahren wurde das Projekt geplant und gebaut. Die veranschlagten Kosten in Höhe von 6,3 Millionen Euro wurden eingehalten.

Anerkennung: Neunkirchen

Die ehemalige Hüttenstadt Neunkirchen im Saarland hat unter Einbeziehung ihrer industriell geprägten Vergangenheit eine neue Veranstaltungshalle für kulturelle Großevents geschaffen.

Das ehemalige 40 Hektar große „Alte Hüttenareal“ mit seiner Ansammlung von Industriedenkmalern liegt zentral in Neunkirchen und wird von Jung und Alt aus der Region als Naherholungsgebiet genutzt. Wo einst das alte Eisenwerk stand, ist die unter Denkmalschutz stehende Gasbläsehalle zu einer Theater- und Veranstaltungshalle umgewandelt worden. Trotz schwieriger Rahmenbedingungen – Denkmalschutz und industrielle Altlasten – wurde die neue Veranstaltungshalle pünktlich zum Fertigstellungstermin eröffnet. Von der

Projektentscheidung bis zur Inbetriebnahme vergingen nur 23 Monate. Grund für den straffen Zeitrahmen war die enge Terminierung der Fördermittelbereitstellung der Saarländischen Landesregierung für die energetische Sanierung der Gasbläsehalle.

In Workshops konnten potenzielle Nutzer ihre Wünsche und Bedürfnisse einbringen. Durch die kontinuierliche Berichterstattung in der Presse wurden die Bürger über den Baufortschritt stetig informiert.

Die neue Veranstaltungshalle ist nicht nur als technisches Denkmal bemerkenswert, sondern bei der baulichen Erweiterung und Neugestaltung wurde der industrielle Charakter gewahrt. Entstanden ist eine Halle mit 1.000 Sitzplätzen bzw. 2.000 Stehplätzen. Die Umsetzung des Projekts hat 6,58 Millionen Euro gekostet. Die neue Veranstaltungshalle ist die bestausgeladete Halle im Saarland. Sie schließt eine Lücke in der kulturellen Landschaft und leistet einen Beitrag zum sozialen Wandel in Neunkirchen.

Auszeichnung: Posen

Bekannt ist die polnische Stadt Posen vor allem für ihre Kathedrale, die auf der Dominsel liegt. Die Dominsel war zehn Jahrhunderte durch eine Brücke mit dem Stadtteil Srodka auf dem Festland verbunden. Die Dominsel und das Festland haben über die Jahrhunderte voneinander partizipiert und sich durch den Austausch wirtschaftlich stark entwickelt. Auf-

grund des Ausbaus von Schnellstraßen wurde die Brücke rückgebaut. Der einst so florierende Stadtteil Posen entwickelte sich in der Folge zum Ort der Isolation.

2014 wurde daher die Porta Posnania als erstes multimediales Interpretationscenter Polens gegründet. Mit Hilfe verschiedener multimedialer und interaktiver Präsentationen wird die Geschichte der Dominsel spielerisch erzählt. Jede Tour beginnt in der multimedialen Erkundung innerhalb der Porta Posnania und endet mit einer eigenständigen Besichtigung der Dominsel.

Die Projektidee entstand 2007. Die Umsetzung wurde nur knapp ein Jahr später vom City Council of Poznan beschlossen, und bereits drei Jahre später konnte mit dem Bau begonnen werden.

Das touristische Interesse an der Stadt stieg mit dem Bau der Porta Posnania, und die bis dahin eher schlechte wirtschaftliche Lage des Stadtteils Srodka erholte sich langsam wieder. Es eröffneten neue Restaurants, Geschäfte und Hotels. So entstanden rund 100 neue Arbeitsplätze in Srodka. Die Bauzeit des Projekts nahm dreieinhalb Jahre in Anspruch, und die Gesamtkosten beliefen sich auf eine Summe von rund 23,4 Millionen Euro.

Auszeichnung: Reutlingen

„Eine Halle für alle Bürger Reutlingens und der Region!“ Mit diesem Ziel wurden die Planungen für eine

neue Stadthalle wieder aufgenommen. Nach jahrzehntelanger Diskussion brachte ein positives Bürgervotum im Jahr 2006 die Stadt ihrem Vorhaben näher, eine neue moderne und multifunktionale Halle zu bauen.

Eine alte Industriebrache am Rande der Reutlinger Altstadt wurde als Standort ausgewählt, der hervorragend die Reutlinger Altstadt mit den umliegenden Stadtteilen verbindet.

Ein städtebaulicher Ideenwettbewerb wurde mit dem Ziel ausgelobt, die beste Lösung für die alte Industriebrache zu finden. Das Ergebnis war eine neue Stadthalle, umgeben von einem Bürgerpark als grüne und kulturelle Mitte der Stadt. Das Gebäude besteht aus einem unteren und einem oberen Kubus. Der untere Kubus ist der Höhe der Baumwipfel und der Bauhöhe der Häuser angepasst. Der obere und kleinere Kubus ist mit einer umlaufenden Außenterrasse versehen und krönt den Sockelbau. Die Krone der Stadthalle ragt sichtbar aus dem Grün heraus.

Während der sechsjährigen Planungs- und Bauphase wurden die Bürger durch umfassende Informationsveranstaltungen und Baustellenführungen informiert. Hervorzuheben ist, dass die Finanzierung der neuen Stadthalle ohne Aufnahme eines Kredits möglich war und die geplanten Baukosten in Höhe von rund 46,6 Millionen Euro eingehalten wurden.



Rund 300 Gäste verfolgten die Verleihung des Stiftungspreises im Gasometer auf dem EUREF-Campus in Berlin.

VON TIMUR ÖZTÜRK

Schulhöfe zum Abgucken

Schulhöfe müssen keine langweiligen Betonwüsten sein. Das beweisen die 536 Schulen in Deutschland, die am Wettbewerb „Schulhof der Zukunft“ teilgenommen haben, zu dem die Stiftung „Lebendige Stadt“ und die Deutsche Umwelthilfe (DUH) aufgerufen hatten. Für ihr Engagement erhalten die zehn Siegerschulen jeweils ein Preisgeld von 2.000 Euro.

Schleswig-Holsteins
Ministerpräsident Torsten
Albig in der Eichendorff-
Schule in Kronshagen.

Foto: Stiftung „Lebendige Stadt“



Lebenswelt Schule in Zwenkau: Bewegung auf dem Pausenhof tut gut.



Silke Wissel (links) von der DUH in der Grundschule am Baumschulenweg in Bremen.



Stiftungsvorstand Gerhard Fuchs in der Stephen-Hawking-Schule in Neckargemünd.



Stiftungsvorstand Prof. Dr. Dittmar Machule im Gymnasium Herzogenaurach.



F.A.Z.-Geschäftsführer Burkhard Petzold (links) in der Eugen-Kaiser-Schule in Hanau.



Kuratoriumsmitglied Prof. Dr. Willi Alda (2.v.l.) in der Pater-Alois-Grimm-Schule in Kilsheim.

Grün in der Stadt und auf dem Pausenhof sei ein wichtiges Gut für das Wohlbefinden von Jung und Alt, so Bundesministerin Dr. Barbara Hendricks als Schirmherrin des Wettbewerbs. „Ich freue mich sehr, dass so viele Schulen ihre Außenflächen nutzen und grüne Räume schaffen, die auf die Bedürfnisse von jungen Menschen zugeschnitten sind. Nicht nur in Großstädten sind solche Orte unendlich wichtig“, sagt die Ministerin.

Die umfassende Beteiligung der Schüler an der Umgestaltung ihrer Schulhöfe war für die Jury ein wichtiges Kriterium. Vielerorts haben die Kinder und Jugendlichen die Pläne für die Umbauten eigenständig gezeichnet, Modelle gebaut und Entwürfe diskutiert, um dann für einige Tage oder Wochen ihre Schulbänke gegen Schubkarren und Schaufeln zu tauschen und mit großem Spaß ihren Traumschulhof selbst zu gestalten. Daneben war der Jury wichtig, dass Erleben und Erfahren von Naturprozessen direkt auf dem Schulhof möglich sind und der Schulhof pädagogisch in den Unterricht einbezogen ist. Bei der Auswahl der Sieger waren außerdem zwei Hamburger Schulklassen beteiligt.

Die zehn Siegerschulen des 2014 ausgerufenen Wettbewerbs „Schulhof der Zukunft“ haben ihre Ideen mit gemeinsamer Tatkraft umgesetzt und bewiesen, dass auch mit einem geringen Budget viel zu erreichen ist. Sie bringen ihre Schulhöfe zum Blühen, schaffen Lebensraum für Tier- und Pflanzenarten und sorgen mit Klettergerüsten, Hügellandschaften und Sportflächen für Bewegungsanreize zwischen den Unterrichtsstunden.

„Durch das gemeinsame Planen und Schaffen am eigenen Schulhof wird der soziale Zusammenhalt der Schulfamilie gestärkt. Das gibt jungen Menschen Selbstbewusstsein und ist eine langfristige Ermutigung zu bürgerschaftlichem Engagement im späteren Leben“, sagt Prof. Harald Kächele, Bundesvorsitzender der DUH.

Mit der Zunahme an Ganztagschulen müsse sich auch die Qualität der Schulhöfe verbessern, so Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der „Lebendigen Stadt“. „Unsere Gewinner gehen beispielgebend voran und zeigen, mit welchen Pausenangeboten Schulhöfe den unterschiedlichen Interessen der Schüler gerecht werden. Das ist deshalb so gut gelungen, weil ihre Nutzer sich selbst in die Gestaltung eingebracht haben. Davon sollten andere Schulen abgucken“, sagt Otto.

Der Wettbewerb „Schulhof der Zukunft“ ist Teil der Initiative „deinSchulhof“ der Stiftung „Lebendige Stadt“ und der DUH. Mit der Initiative sollen Schulhöfe in soziale und attraktive Lebens- und Lernräume verwandelt werden. Mit dem Wettbewerb werden Best-Practice-Lösungen und Know-how für Schulhofgestaltungen



Die Siegerschulen:

- Pater-Alois-Grimm-Schule Kilsheim, Baden-Württemberg
- Stephen-Hawking-Schule Neckargemünd, Baden-Württemberg
- Gymnasium Herzogenaurach, Bayern
- Grundschule am Baumschulenweg, Bremen
- Eugen-Kaiser-Schule Hanau, Hessen
- Dietrich-Bonhoeffer-Schule Pulheim, Nordrhein-Westfalen
- Gesamtschule Holweide, Köln, Nordrhein-Westfalen
- Kosmos-Bildung Münsterlandschule Tilbeck in Havixbeck, Nordrhein-Westfalen
- Lebenswelt Schule Zwenkau, Sachsen
- Eichendorff-Schule Kronshagen, Schleswig-Holstein

Internet: www.deinSchulhof.de

zusammengetragen und auf dem Internetportal www.deinSchulhof.de veröffentlicht – als Ratgeber, Inspirations- und Motivator für zukünftige Schulhofgestaltungen. Das Gesamtprojekt hat ein Finanzvolumen von rund 250.000 Euro. Im nächsten Schritt wendet sich die Initiative sol-

chen Schulen zu, die bisher noch keine Gelegenheit zur Umgestaltung ihrer Pausenhöfe hatten. Drei Schulen erhalten von der Stiftung „Lebendige Stadt“ eine Förderung von je 20.000 Euro und werden während des Planungs- und Umsetzungsprozesses von der Stiftung und der DUH unterstützt.



Eichendorff-Schule in Kronshagen.



Kosmos-Bildung Münsterlandschule Tilbeck in Havixbeck.



Gesamtschule Holweide in Köln.



Stiftungsvorstand Fritz Schramma (Mitte) in der Dietrich-Bonhoeffer-Schule in Pulheim.



Sachsens Innenminister Markus Ulbig (Mitte) in der Lebenswelt Schule in Zwenkau.

Fotos: Stiftung „Lebendige Stadt“



Heinz-Harald Frentzen im August 1999 vor dem Großen Preis von Deutschland in Hockenheim.

Foto: picture alliance

„Das funktioniert, ohne Kompromisse – und macht Spaß“

Die aktuellen Veränderungen in der Formel 1 sind ganz nach dem Geschmack von Heinz-Harald Frentzen. Der ehemalige deutsche Grand-Prix-Sieger ist ein Fan moderner Antriebstechnologie. Schon 2008 startete Frentzen mit einem eigenen Hybrid-Konzeptfahrzeug auf der Nürburgring-Nordschleife. Das Journal „Lebendige Stadt“ sprach mit dem 48-Jährigen über den Kurswechsel der Formel 1, über effiziente Bremsenergie und die Photovoltaik auf dem Dach seines Hauses.

„Lebendige Stadt“: Herr Frentzen, seitdem Sie 2008 mit einem selbst entwickelten Hybrid beim 24-Stunden-Rennen an den Start gegangen sind, gelten Sie als Pionier der Elektromobilität. Wie kommt man als ehemaliger Rennfahrer auf solche „grünen“ Gedanken?

Heinz-Harald Frentzen: Meinen ersten Grand-Prix-Sieg habe ich nur deswegen geschafft, weil ich mit strategischer Absicht spritsparender gefahren bin. Ich konnte so zwei Runden später zum Tankstopp kommen, damals ein entscheidender Umstand. Da ist mir ein Licht aufgegangen. Mit Öko kann man Rennen gewinnen.

Inwiefern?

Motorenhersteller versuchen meist, über maximale Drehzahl Motorleistung zu schaffen. Aber mein Sieg in Imola zeigte, dass es nicht immer nur um schiere Leistung geht. Hier kam der Vorteil durch Sparen, und zwar ziemlich genau 15 Prozent der eingesetzten Energie. Siegen durch Sparen war neu in der Formel 1. Wenn man aber erst einmal auf den Trichter kommt, macht man sich schnell weitere Gedanken über Energieeffizienz.

Als Sie 2007 Ihre Formel-1-Karriere beendeten, hatten Sie also schon ein klares Ziel vor Augen?

Ich hatte zumindest einen kleinen Traum, ich wollte den technologisch nicht mehr zeitgemäßen Motorsport mit der Ökowerlt versöhnen. Nur so sah ich eine Zukunft fürs Racing.

Waren denn ihre alten Buddies aus der Motorsportszene ebenso Feuer und Flamme für diese Idee?

Ich hatte in meiner Mannschaft noch so richtige „Petrol Heads“. Um die zu überzeugen, ein Elektroauto zu bauen, musste ich anfänglich schon ein wenig Überzeugungsarbeit leisten. Ich habe ihnen gezeigt, was alles in so einer kleinen Batterie steckt und dass da richtig Leistung möglich ist. Sie haben dann schnell erkannt, wie viel Raum für technische Entwicklungen

ihnen diese Technologie bietet. Wir haben dann ja auch nicht nur irgendeinen Hybrid gebaut, sondern unseren Fokus auf die Bremsenergie-Rückgewinnung gerichtet.

Können Sie das erklären?

Das reizvolle am Hybrid ist, dass man aus der Bremsenergie Kraft gewinnen und somit die Leistungsfähigkeit durch grüne Energie steigern kann. Das ist effizient und zeitgemäß. Auf diese Weise bekommt man mit einem kleinen Motor deutlich mehr Leistung. Das macht die Formel 1 heute auch von der technischen Seite sehr attraktiv.

Was hat sich in den letzten Jahren verändert?

Ich will nicht sagen, dass der Motorsport nun grün ist, aber durch die Energie-Rückgewinnung verbrauchen wir schon deutlich weniger Treibstoff. Außerdem sind die Motoren leiser geworden. Das bedauern viele Fans zwar, weil für sie der Motorsport damit auch an Sexappeal verloren hat,

» Mit einem Tesla hänge ich jeden Porsche Turbo ab «

doch ich glaube, wir bewegen uns in die richtige Richtung. Die Hybridtechnologie wird die Formel 1 wieder in ein anderes gesellschaftliches Licht rücken. Weg von Lautstärke und Luftverschmutzung und hin zu einer technologisch sehr anspruchsvollen, spannenden und umweltverträglichen Disziplin.

Das klingt fast wie der Wandel vom Saulus zum Paulus.

Die Formel 1 war ständig in der Kritik, auch aus Umweltgründen. Ich erinnere mich noch, dass wir damals schon darum kämpfen mussten, dass die Kartbahn nicht geschlossen wurde, weil die Motoren zu laut waren. Und was die Umwelt betrifft, da hat sich die Gesellschaft einfach weiterentwickelt.

Jetzt aber mal ehrlich. Die aus der Bremsenergie gewonnene Extrapower des Hybrid macht Ihnen als Rennfahrer doch auch Spaß?

Natürlich. Die sportlichen Vorteile liegen auf der Hand. Drücken Sie mal aufs Gas! Das ist wie ein Boost-Button!

Das hat sich offensichtlich noch nicht rumgesprochen. Auf Deutschlands Straßen tun sich die Elektrofahrzeuge noch schwer.

Die Stromer sind noch nicht da, wo sie sein sollten. Ich fahre privat einen Tesla und muss sagen, mit dem kann ich locker jeden Porsche Turbo abhängen – und habe dabei noch die ganze Familie im Auto. Ein Autokauf fängt mit Emotionen an. Ein Elektromotor muss sexy sein und durch Performance brillieren, dann wird er auch gekauft.

Das scheint Tesla gelungen zu sein?

Meiner Meinung nach hatte Elon Musk, der Gründer von Tesla, von Anfang an das richtige Konzept. Er hat nämlich eine extrem leistungsfähige Batterie in sein Fahrzeug eingebaut. Mit dieser können Sie den Tesla dank eines Doppelladers in nur 20 Minuten auftanken. Das ist gerade genug Zeit, um eine Tasse Kaffee zu trinken. Das funktioniert, ohne Kompromisse – und macht Spaß.

Nur kann sich bisher kaum jemand ein Elektrofahrzeug leisten.

Das ist das eine Problem, das andere ist die Reichweite. Leider sind wir hier von einer Lösung noch weit entfernt. Wenn die Bundesregierung bis 2020 eine Million Elektrofahrzeuge auf die Straße bringen will, wird sie nicht auf Kaufanreize verzichten können. Sonst dürfte es schwierig werden.

Andere europäische Länder wie Norwegen sind hier deutlich weiter. Woran liegt das?

Das ist ganz einfach. Norwegen hat den meisten Strom. Das Land stellt



120 Solarpaneele: Frentzen auf dem Sonnendach seines Hauses.

Fotos: Uli Engers (Bild-Zeitung) / Boris Trenkel (Blüschön)

98 Prozent des Stroms über Wasserenergie her. Während die Deutschen für die Kilowattstunde Strom rund 24 Cent zahlen, zahlen die Norweger nur acht Cent pro Kilowattstunde. Das ist einfach günstiger. On Top gibt es Anreize der norwegischen Regierung, angefangen von Subventionen bis hin zu Steuererleichterungen. Man ist dort mit einem Elektroauto also klar im Vorteil.

Zu Hause haben Sie Photovoltaik auf dem Dach, ein eigenes Blockkraftwerk und Ladesäulen für Ihre beiden Elektroautos. Ist das Ihr Modell der Zukunft?

Ich war immer der Meinung, wenn man nachhaltig leben will, dann richtig. Meine Vision von einer Photovoltaikanlage war es, mit ihr genug Strom für zwei Elektroautos und den

ich sie benötige. Wenn Sie, wie wir, eine große Familie haben, brauchen Sie zum Waschen, Spülen, Kochen und so weiter 20 Kilowattstunden pro Tag. Eine Batterie speichert 85 Kilowattstunden. Das würde also problemlos vier Tage funktionieren. (Lachend) Da ging der Trend klar zum Zweit-Tesla.

Ein Auto als Pufferspeicher, darauf hat sich Tesla offenbar nicht eingelassen?

Nein, weil die Batterie sehr vorsichtig behandelt werden muss, damit sie im Auto auch eine Laufzeit von zehn bis 15 Jahren hat. Ich bin aber davon überzeugt, dass das schon ganz bald kommen wird.

Ein großes Thema auf der Internatio-

nen Automobil Ausstellung war das autonome Fahren. Hat das Ihrer Meinung nach Zukunft?

Da habe ich schon eine Wette laufen. Schon in naher Zukunft werden wir in einem Restaurant sitzen, viel trinken und uns dann von unserem Auto nach Hause fahren lassen. Technisch ist das heute schon möglich. Die noch zu bewältigenden Hürden sind eher auf der Versicherungsseite zu klären.

Für Sie als Rennfahrer ist das aber doch eine eher langweilige Perspektive, oder?

Man kann ja selber entscheiden, ob man autonom fahren will oder nicht. Ich finde das eigentlich sehr beruhigend. Stellen Sie sich vor, Sie fahren auf der Autobahn und sehen auf Ih-

rem Bildschirm, dass vor Ihnen sechs bis acht Autos autonom fahren. Da können Sie sicher sein, dass von denen niemand einen Fehler macht. Damit ist für mich die Situation deutlich besser zu überblicken – gerade bei hohen Geschwindigkeiten! Und das ist nur einer von vielen Vorteilen.

Wagen wir einen Blick in die Zukunft von Heinz-Harald Frentzen? Wir sehen Sie ja schon bei einem großen Autohersteller.

Nein, eher nicht. Da gibt es genügend schlaue Köpfe. Mir hat mal jemand gesagt, dass man sich mit guten Ideen selbstständig machen sollte. Aber nur, wenn man wirklich dahinter steht. Also so etwas in der Art kann ich mir gut vorstellen.



Das Interview mit Heinz-Harald Frentzen führte Rando Aust, Bevollmächtigter des Vorstands der Stiftung „Lebendige Stadt“.

VON RALF VON DER HEIDE

Kümmerer für den A7-Ausbau

Gerhard Fuchs ist Verkehrskordinator für den Ausbau der Autobahn 7 nördlich des Elbtunnels in Hamburg und Schleswig-Holstein. Der ehemalige Hamburger Verkehrsstaatsrat, der auch Vorstand der Stiftung „Lebendige Stadt“ ist, koordiniert als freier Mitarbeiter länderübergreifend Anfragen von Bürgern, Anwohnern, Gremien und Unternehmen rund um die Mammutbaustelle.

Als Verkehrskordinator ist Fuchs für die öffentliche Kommunikation zuständig und stimmt sich dabei mit der vom Bund und den Ländern Hamburg und Schleswig-Holstein beauftragten DEGES (Deutsche Einheit Fernstraßenplanungs- und -bau GmbH) und den ausführenden Baufirmen ab. Bei seiner Arbeit wird er von zwei Mitarbeiterinnen aus Hamburg und Schleswig-Holstein tatkräftig unterstützt.

Er sei Ansprechpartner für all jene, die Norddeutschlands größtes Verkehrsprojekt zwar kritisch, aber dennoch positiv begleiten, sagt Fuchs. Nördlich des Elbtunnels wird die A 7 – eine der meist befahrenen Autobahnen Deutschlands – auf rund 80 Kilometern Länge bis zum Bordesholmer Dreieck um je zwei Fahrspuren verbreitert. Lärmschutzwälle werden errichtet und mehr als 20 Brücken erneuert. Hinzu kommt in Hamburg der Bau von drei Lärmschutzdeckeln und der Austausch der 400 Meter langen Langenfelder Brücke. Gut

zehn Jahre sind für die Bauarbeiten insgesamt veranschlagt, denn gearbeitet werde „unter rollenden Rädern“, so Fuchs. Die Autobahn entstehe komplett neu, ohne dass es zu Vollsperrungen kommen dürfe – mit Ausnahme einiger Wochenenden und Nächte.

Als Verkehrskordinator sei er der Ansprechpartner für jeden, der mit der Baustelle zu tun habe oder betroffen sei. „Wir hören“ eine erfreulich hohe Akzeptanz erzeugt. „Für das Hamburger Stadtgebiet war dafür entscheidend, dass auf fast 4.000 Metern ein vollständiger Lärmschutz durch Überdeckung und auf dessen Oberflächen ein Grünzug entstehen wird, der die jahrzehntelange Teilung des Hambur-

ger Westens im Sinne einer Stadtreparatur aufhebt“, erläutert Fuchs.

Hinzu komme eine stete Zusammenarbeit mit der Ruhruniversität Bochum, die neben der wissenschaftlichen Begleitung eine Umsetzung nach den aktuellsten Erkenntnissen zum Baustellenmanagement gewährleiste. „Wir bekennen, wenn es Probleme gibt, freuen uns, wenn es trotz unvermeidbarer Beeinträchtigungen gut läuft und sind offen für Hinweise, die wir zum Teil schon umsetzen konnten“, sagt der Verkehrskordinator.

Als schnelles Informationsmittel dient unter anderem eine „A7-App“ für Smartphones und Tablets. „Damit können Autofahrer in Echtzeit die Verkehrssituation erfahren und erhalten Hinweise auf Ausweichrouten“, erklärt Fuchs. Über Push-Nachrichten werde der Nutzer ständig über Änderungen der Verkehrslage informiert. Erhoffte Effekte: weniger Autofahrer-Groll bei unverhofften Staus und eine bessere Verteilung der Verkehrsströ-

me. So wurde beispielsweise geprüft, ob es an den Hamburger A7-Auffahrten Zufahrtsampeln nach dem Vorbild in Nordrhein-Westfalen geben könne, und es wurde für einen temporären Versuch innerhalb des Baustellenablaufs das Rechtsfahrgebot für LKW aufgehoben.

Als freier Mitarbeiter hat Gerhard Fuchs formal keine Durchgriffsrechte und ist nicht weisungsbefugt – er arbeitet aber in dem Referat und mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, für das und die er als Staatsrat zuständig war. „Das findet vertrauensvoll und kollegial statt und wird getragen von einem direkten Vortragsrecht bei den zuständigen Leitungen der Dienststellen der Länder und des Bundes sowie den betroffenen Geschäftsleitungen. Für diese konkrete Aufgabe und bei dieser besonderen Konstellation ist das nicht nur ausreichend, sondern hilfreich und hat sich bewährt“, sagt Fuchs, für den der A7-Ausbau eine echte Herzensangelegenheit ist.



Für Verkehrskordinator Gerhard Fuchs ist der A7-Ausbau eine echte Herzensangelegenheit.



Im September 2010 feierten die Träger des Right Livelihood Awards in Bonn das 30-jährige Bestehen ihrer Stiftung.

Fotos: Stadt Bonn (B. Frommann) / Right Livelihood Award Foundation (Wolfgang Schmidt) / RLA Foundation / Norbert Weidemann



Preisverleihung 2015 in Stockholm: (von links) Sheila Watt-Cloutier, Tony De Brum, Gino Strada und Kasha Jacqueline Nabagesera.



Regionalkonferenz der asiatischen Preisträger im März 2015 im indischen Mumbai.

VON MONIKA GRIEFAHN

Vielfalt macht lebendig

Der „Alternative Nobelpreis“ schafft Öffentlichkeit für engagierte Menschen überall auf der Welt.

Es sind aufwändige, aber sehr interessante Recherchereisen. Es sind lange, intensive Auswahlprozesse. Nein, der Right Livelihood Award (RLA), der „Alternative Nobelpreis“, wird nicht nach Aktenlage vergeben. Wir lesen die vielen Vorschläge sehr genau durch, wir besuchen jedes Jahr eine Vorauswahl an Nominierten, wir erkunden ihr Umfeld und das Thema, in dem sie tätig sind. Der Right Livelihood Award – wir vergeben ihn, um Menschen und Organisationen zu ehren, die exemplarische und praktische Antworten auf die drängendsten Herausforderungen unserer Zeit geben.

Bei der Verleihung 2015 waren das zum einen Tony de Brum und das Volk der Marshallinseln. Mit der Auszeichnung erkennen wir ihre Vision und ihren Mut an, mit rechtlichen Mitteln gegen die Atomkräfte vorzugehen, weil diese ihren Abrüstungsverpflichtungen aus dem Atomwaffensperrenvertrag nicht nachkommen. Zum anderen ehrte die Jury Sheila Watt-Cloutier aus Kanada, die sich ihr Leben lang für die Rechte der Inuit und für den Erhalt ihrer Lebensgrundlage und Kultur, die vom Klimawandel akut bedroht sind, stark gemacht hat und stark macht. Wir zeichneten Kasha Jacqueline Nabagesera aus Uganda aus, die sich von Einschüchterung und Gewalt nicht davon abhalten lässt, sich für die Rechte von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Transgender und Intersexuellen einzusetzen. Und wir ehrten 2015 Gino Strada aus Italien, Mitgründer der Organisation Emergency. Er erhielt den Preis, weil er hervorragende medizinische und chirurgische Nothilfe für die Opfer von Konflikt und Ungerechtigkeit schafft.

Wie 2015 spiegelt das Engagement der Preisträger Jahr für Jahr wider,

was wir für die drängenden Herausforderungen unserer Zeit halten: Krieg, Durchsetzung von Menschenrechten, Aufbau und Erhalt von Demokratie, Umweltzerstörung, fehlende medizinische Versorgung. Seit 1980 wird der „Alternative Nobelpreis“ jährlich im schwedischen Reichstag an vier Preisträger verliehen. Die Stadt Stockholm ist somit ein zentraler Ort für das Wirken der Stiftung, die dort ihren Sitz hat.

Alfred Nobel, der Gründer der klassischen Nobelpreise, wollte diejenigen ehren, die der Menschheit den größten Nutzen bringen. Seit mehr als 30 Jahren stellt nun der „Alternative Nobelpreis“ die Frage, welche Arbeit wirklich wesentlich ist, um der Menschheit Nutzen zu bringen: Hochspezialisierte Grundforschung in Chemie und Physik? Oder praktische Einsätze für Umweltschutz, Demokratie und Menschenrechte? Sagen wir, die Preise sind ebenbürtig. Als Beleg dafür mag gelten, dass die inzwischen verstorbene Wangari Matthai aus Kenia, die 1984 für ihren Green Belt Movement den „Alternativen Nobelpreis“ erhielt, 2004 mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet wurde. Es zeigt doch deutlich: In Afrika Bäume zu pflanzen, ist weit mehr als nur romantische Naturverbundenheit: Es bedeutet Erosionsschutz, Verbesserung der Böden und Äcker, Verbesserung der Lebensbedingungen und damit am Ende Friedenssicherung.

Das erkennt zu haben, ist das große Verdienst von Jakob von Uexküll, dem Gründer des Preises. Er hat 1980 beim Nobel-Komitee vorgeschlagen und die Vergabe des Nobelpreises in den zusätzlichen Kategorien „Umwelt“ und „Armutsbekämpfung“ angeregt. Als das Komitee ablehnte, nahm er den finanziellen Beitrag, den er selbst ein-

bringen wollte, und gründete den „Alternativen Nobelpreis“.

Die Erfolgsgeschichte liest sich so: Seit 1980 wurden 162 Preisträger aus 67 Ländern ausgezeichnet. Auch wenn sie in Deutschland häufig nicht bekannt sind – in ihren Ländern und ihren Arbeitsbereichen sind sie wichtige Größen. Für sie bedeutet der heute mit einer sechsstelligen Summe dotierte Preis eine wertvolle Finanzspritze für ihre Arbeit – und nur zweckgebunden für Investitionen in ihre Arbeit können sie das Geld verwenden. Er verschafft den Preisträgern Öffentlichkeit, die sie für ihre Projekte nutzen können. In der Regel geht der höhere Bekanntheitsgrad auch mit einem gewissen Schutz einher – denn viele setzen sich für ihr Engagement der Gefahr von Bedrohung und Drangsalierung aus. Und auf der anderen Seite motiviert die Geschichte der Preisträger auch andere Menschen, sich einzusetzen. Der „Alternative Nobelpreis“ macht Vorbilder sichtbar.

Ziel der Right Livelihood Award Stiftung ist es seit etlichen Jahren auch, die Preisträger zu vernetzen und ihnen die Möglichkeit zu geben, ihre bemerkenswerten Geschichten, ihre beeindruckende Persönlichkeit und ihre Art zu handeln in die Welt zu tragen. Ersteres geschieht über regelmäßige Regionalkonferenzen auf den verschiedenen Kontinenten, letzteres durch das Programm „RLA Colleges“. Seit 2009 halten unsere Preisträger an bestimmten Universitäten auf der ganzen Welt Vorlesungen und Seminare, um der nachwachsenden Generation einen Lebensentwurf zu zeigen, mit dem sie, aus der eigenen Persönlichkeit heraus geboren, die Welt verändern können.

In Indien, den USA, Chile, Nigeria,

Äthiopien, Schweden und Deutschland sind bereits Colleges etabliert. Hierzu-lande ist das sogenannte RLC – das Right Livelihood College – am Zentrum für Entwicklungsforschung der Universität in Bonn angesiedelt. Die Studierenden und Austauschstudenten können die Arbeit der Preisträger und die Preisträger selbst kennenlernen und zu ihnen forschen. Es gibt die Möglichkeit, Stipendien zu erlangen.

Bonn mag herausgehoben werden als eine Stadt, die den „Alternativen Nobelpreis“ sehr offen und intensiv unterstützt, insbesondere in Person der ehemaligen Oberbürgermeister Bärbel Dieckmann und Jürgen Nimptsch. In der Stadt am Rhein konnte die Stiftung beispielsweise ihr 30-jähriges Bestehen feiern und einen Jugendkongress abhalten. Die vielen Preisträger aus den verschiedenen Ländern der Welt – sie alle haben in diesem Jahr auch dazu beigetragen, dass Bonn neben der UN-Stadt eine lebendige Stadt war. Denn sind nicht Vielfalt, Engagement und Zugewandtheit das, was eine Stadt und die Gesellschaft lebendig werden lässt?



Zur Autorin: Dr. Monika Griefahn ist ehrenamtliche Vorsitzende der Right Livelihood Award Stiftung. Seit Mitte der 1980er Jahre arbeitete sie im Vorstand und in

der Jury. Griefahn ist Mitbegründerin von Greenpeace in Deutschland, war Umweltministerin in Niedersachsen und Bundestagsabgeordnete. Für die Stiftung „Lebendige Stadt“ arbeitet sie im Stiftungsrat mit.



VON MICHAEL BATZ

Was macht eigentlich ...? Die Illumination der Speicherstadt

Eines der ersten von der Stiftung „Lebendige Stadt“ unterstützten Projekte war die künstlerische Illumination der Speicherstadt in Hamburg. Was ist aus dem im Jahre 2001 begonnenen Prozess geworden – der Wiederentdeckung eines ganzen Quartiers mit Licht?



Die Lichtinszenierung hebt dezent die architektonischen Details der historischen Gebäude hervor.



Mit einem Barkassen-Korso feierten die Hamburger im April 2001 die Einweihung der Speicherstadt-Illumination.

Fotos: picture alliance / Archiv, Stiftung „Lebendige Stadt“

Für die Denkmalpfleger war der Lagerhauskomplex der Speicherstadt, zwischen Innenstadt und Hafen gelegen, lange Zeit ein „dunkles Tier“, ein kaum beleuchteter Bezirk hinter dem Zollzaun. Das galt für das urbane Bewusstsein, aber auch ganz wortwörtlich für die alltägliche Wahrnehmung. Das war Ausland, da ging man nur hin, wenn man dort zu tun hatte. Mit dem Wegfall der Freizone und damit der Zollschranken, der Öffnung zur Stadt zum Wasser hin und der Entstehung der neuen Hafencity hat sich dieser Zustand völlig geändert. Die Speicherstadt ist zu einem offenen Stadtteil geworden.

Das erste Signal für diesen Wandel ging freilich vom Licht aus, der subtilen Gestaltung des Backsteinmassivs am Wasser mit zahlreichen Brücken und variantenreichen Fassaden. Seinerzeit gab es für eine Quartiersgestaltung dieses Umfangs keine Referenz: Wie sollte man ein städtebauliches, denkmalgeschütztes Ensemble mit einer Erstreckung von anderthalb Kilometern so beschreiben, dass seine Gesamtheit gewahrt blieb?

Die Antwort auf diese Frage wurde bei der Eröffnung im April 2001 sichtbar, und die künstlerische Lichtsprache der Speicherstadt, das behutsame Modellieren, wurde selbst zur Referenz, die sich von Hamburg aus auf andere Quartiere übertrug – beispielsweise auf das Regierungsviertel in Berlin, auf das Kaiviertel in Salzburg, die Innen-

stadt von Münster, den Marktplatz von Schwäbisch Hall.

In Hamburg wurde durch das Gestaltungsmittel Licht gewissermaßen ein alter Kontinent ganz neu erschlossen. Mittlerweile gibt es kaum noch Reiseführer oder Stadtmagazine ohne Bilder des leuchtenden Quartiers an den Fleeten, das sich mitten in einer lebendigen Umnutzung befindet. Die Hamburger Hafen und Logistik AG, HHLA, setzt dabei klug auf eine langfristig orientierte, hochwertige Entwicklung. Im Verhältnis zur angrenzenden Lichtlandschaft der Hafencity, die viel plakativer agiert, hat sich die Speicherstadt gut behauptet, ihre Glaubwürdigkeit und ihren Charme bewahrt. In der Schnittstelle, der durch den traditionellen Kaffeehandel weltberühmten Straße „Am Sandtorkai“, wird das Leuchtdichtenniveau an die neuen Nachbarn hier und da etwas angepasst.

Insgesamt getragen wird die Illumination der Speicherstadt bis heute von einem Trägerverein, dem Verein „Licht Kunst Speicherstadt e.V.“, der Mitgliedsbeiträge und Spenden für den Strom sowie den Erhalt und die partielle Erweiterung des Leuchtensystems verwendet. Man muss sich das vor Augen halten: Obwohl die Illumination der Speicherstadt fast allgemein

für einen Teil der öffentlichen Beleuchtung – und damit für eine staatliche Leistung – gehalten wird, ist sie Ausdruck bürgerschaftlichen Engagements. Seit ihrer Entstehung damals in der D-Mark-Zeit ist kein öffentliches Geld weder in die Anlage noch in ihren Betrieb geflossen. Was dazu führt, dass der Kontostand des Vereins zuweilen auch im Lichtbild unmittelbar abzulesen ist ...

Die Speicherstadt ist jetzt Weltkulturerbe

Eine große Hilfe ist seit einiger Zeit der technologische Wechsel von konventionellen Leuchtmitteln zur LED. Der Energieverbrauch war von Beginn an vorbildlich, um nicht zu sagen, ebenfalls Referenz. Weltweit wurde kein anderes Quartier mit weniger Strom dargestellt, als es in der Speicherstadt der Fall war. Dieser Standard wird jetzt noch verbessert, und das bei höherer Einsatz- und Lebensdauer der Applikationen. Die Philips Licht GmbH, Partner der ersten Stunde, unterstützt das Lichtprojekt Speicherstadt nach wie vor großzügig und kompetent mit miniaturisierter Hardware, die eine noch differenziertere Lichtbeschreibung von Fassaden, Dächern und Gauben ermöglicht. Besonders gut ablesbar ist dies beim sogenannten Wasserschlosschen, dem allabendlichen Treffpunkt zahlreicher Fotografen, die diesen Postkartenblick immer wieder gern einfangen.

Dass die Speicherstadt insgesamt kein „dunkles Tier“ mehr ist, sondern in den Fokus und die Aufmerksamkeit einer internationalen Öffentlichkeit geraten ist, zeigt die in diesem Jahr verliehene Vergabe des Titels „Weltkulturerbe“, verbunden mit der Eintragung in die Liste der Unesco für besonders schützenswerte Bauwerke – diesmal keine Kathedrale, kein Schloss, kein Kloster, sondern ein Gewerbegebiet, voilà! Zusammen mit dem Kontorhausviertel gleich nebenan ist die Speicherstadt Hamburgs erstes Welterbe geworden. Eine Tatsache, die sicherlich noch mehr Besucher in die Stadt locken wird. Und dann gibt es ja auch noch die Elbphilharmonie, die 2017 eröffnet wird. Diese Trilogie architektonischer Highlights ist wirklich einzigartig.

Unter der Maßgabe, Best-Practice-Modell mit Dauer und Langfristigkeit zu sein, ist die Illumination der Speicherstadt nach wie vor Referenz. Zuweilen ist Kunst das beste Marketing. Und ein Stadtmarketing, das auf Qualität und Identität setzt, statt auf austauschbare Events, die überall stattfinden, wird fast immer belohnt. Zukünftig wird es darum gehen, die Umstellung auf LED zu komplettieren, auch mit Hilfe weiterer Partner wie die Firma Selux oder das Unternehmen Horst Busch. Die Speicherstadt gibt als lebendiges, vielfach genutztes Quartier den Beweis, dass Licht, auf städtebaulicher Ebene richtig verstanden und eingesetzt, eine gute, eine sehr gute Investition ist.



Fotos: Dunja Wedem (2) / Tuul & Bruno Morandi (aif)

Grünes Ljubljana

Ljubljana trägt in diesem Jahr den Titel „Grüne Hauptstadt Europas“.

Mit dieser prestigeträchtigen Auszeichnung würdigt die Europäische Kommission die slowenische Hauptstadt für ihre konsequente Nachhaltigkeitsstrategie.

Die nachhaltige Entwicklung der Stadt wurde 2007 mit der Vision von Ljubljana 2025 angestoßen. Seitdem sind über 1.600 Einzelprojekte umgesetzt worden. Ein Umweltschutzprogramm, ein Mobilitätsplan, ein Energieaktionsplan und die Elektromobilitätsstrategie – dies alles hat die Lebensqualität für jeden einzelnen Bürger verbessert und Ljubljana zum ersten grünen Leuchtturm in Mittel- und Südosteuropa werden lassen.

Eine der wichtigsten Säulen dieser Strategie ist die Förderung einer nachhaltigen Mobilität. So wurde das alte Stadtzentrum weitgehend vom motorisierten Verkehr befreit. In der Altstadt,

die mit Autos überfüllt war, haben jetzt Fußgänger, Radfahrer und öffentliche Verkehrsmittel Vorrang. So bieten beispielsweise die „Kavalir“-Elektrofahrzeuge eine kostenlose Beförderung. Insgesamt wird der öffentliche Verkehr immer benutzerfreundlicher weiterentwickelt: Alle Stadtbusse werden regelmäßig erneuert, Buslinien optimiert und die Ankunftszeiten der Busse an den Haltestellen in Echtzeit angezeigt.

Die Mehrzweck-Smart-City-Karte „Urbana“ erleichtert zudem Zahlungen für viele Serviceleistungen, einschließlich Fahrten mit Stadtбусsen, Parken in öffentlichen Parkhäusern, die Nutzung der Seilbahn zur Burg oder der Stadtbibliothek.

Karteninhaber können auch ein Fahrrad im Bike-Sharing-System „BicikeLJ“ mieten – es gibt 36 Stationen und 360 Fahrräder. Oder sie nutzen das Park-and-Ride-System (P+R). Mit derzeit fünf P+R-Parkplätzen, der Karte „Urbana“, dem modernisierten öffentlichen Personennahverkehr, dem Fahrradsystem „BicikeLJ“ und vielen anderen Angeboten werden die Bürger dazu animiert, verschiedene Transportmöglichkeiten zu kombinieren.

Ljubljana verfügt über viele grüne Winkel – bis hinein ins Stadtzentrum. Die Ufer des Flusses Ljubljanica sind in den vergangenen Jahren in attraktive öffentliche Räume umgewandelt worden.

Bestehende Brücken wurden modernisiert, zusätzlich entstanden neue Fußgängerbrücken. Auf jeden Einwohner der Stadt kommen 542 Quadratmeter öffentliche Grünflächen. Zahlreiche Industriebrachen wurden und werden in attraktive Grünflächen verwandelt. So baut die Stadt ihre ausgeprägte grüne Identität immer weiter aus.

Auch das Trinkwasser in Ljubljana ist ganz natürlich und von einwandfreier Qualität – ohne eine zusätzliche technologische Behandlung. Dafür sorgt ein Wasserquellen-Schutzprogramm und ein modernes Abwasseraufbereitungssystem. In den Frühlings- und Sommermonaten können die Einwohner und



„Kavalir“-
Elektrofahrzeuge
bieten eine kosten-
lose Beförderung.



Auf jeden Einwohner der Stadt kommen 542 Quadratmeter öffentliche Grünflächen.

Besucher das Wasser aus den öffentlichen Brunnen trinken. Das Wasser wird regelmäßig kontrolliert. Insgesamt gibt es in Ljubljana über 30 Brunnen. Mit der App „Tap Water Ljubljana“ für Smartphones kann jeder den nächstliegenden Brunnen finden.

Auch beim Abfall geht die Stadt mit gutem Beispiel voran. So ist Ljubljana die europäische Hauptstadt mit dem größten Anteil von getrennt gesammeltem Abfall – 2014 waren es 63 Prozent. Außerdem verfolgt Ljubljana

als erste Hauptstadt der Europäischen Union einen „Zero-Waste-Plan“.

Als grüne Hauptstadt Europas hofft Ljubljana auf viele internationale Besucher. „Die Einwohner laden alle herzlich ein, die Schätze der Stadt für sich zu entdecken“, heißt es aus dem Rathaus. Stolz seien die Einheimischen auf ihre „schöne, saubere und grüne Stadt“. Die Bewohner seien es, „die Ljubljana zu einem gastfreundlichen, grünen und gesunden Ort für heutige und zukünftige Generationen machen“.



Das neue Fußball-Museum in Dortmund: Der 36-Millionen-Euro-Bau präsentiert auf etwa 7.000 Quadratmetern Fläche die Geschichte des deutschen Fußballs.



Rauminstallation von Verner Panton aus dem Jahr 1970: Die Ausstellung „Wie leben?“ im Wilhelm-Hack-Museum in Ludwigshafen zeigt Konzepte aus Vergangenheit und Gegenwart.

Fotos: Verner Panton Design / picture alliance (3)

Stadtnachrichten

Kongress 2016: „Die Stadt als Marke“

Der nächste Kongress der Stiftung „Lebendige Stadt“ findet am 15. September 2016 in Düsseldorf statt. Thema dort: „Die Stadt als Marke“. Schauplatz der Veranstaltung ist das Hyatt Regency im Medienhafen. Erwartet werden hochkarätige Fachreferenten aus Kommunen, Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur, die sich gemeinsam mit den Kongressteilnehmern aus ganz Europa über Stadtmarketingkonzepte austauschen. Zu den Referenten gehören u. a. Garrelt Duin, Minister für Wirtschaft, Energie, Industrie, Mittelstand und Handwerk in NRW, Düsseldorfs Oberbürgermeister Thomas Geisel, der Architekt Christoph Ingenhoven sowie Peter Pirck, Gesellschafter der Brandmeyer Markenberatung. „Zentrale Anliegen unserer Konferenz sind der kommunale Know-how-Austausch und die Präsentation von Best-Practice-Konzepten“, sagt Dr. Andreas Mattner, Vorstandsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“. Nähere Programminformationen zum internationalen Stiftungskongress 2016 so-

wie die genauen Anmeldemodalitäten finden Sie in Kürze im Internet unter www.lebendige-stadt.de.

Fußballmuseum in Dortmund

Das deutsche Fußball-Museum in Dortmund ist eröffnet. Der 36-Millionen-Euro-Bau gegenüber dem Hauptbahnhof präsentiert auf etwa 7.000 Quadratmetern Fläche die Geschichte des deutschen Fußballs von der Gründerzeit über die Nationalmannschaft bis zur Bundesliga. Die Stadt Dortmund hatte im Rahmen der Standortvergabe für das Fußballmuseum das Grundstück in zentraler Innenstadtlage zur Verfügung gestellt. Der von HPP Architekten geplante Neubau fügt sich in prominenter Lage als Ergänzung der Kunst- und Kulturmeile in das städtebauliche Umfeld ein.

Newsletter informiert über Stiftungsthemen

Fachtagungen, Förderprojekte, Wettbewerbe – ein neuer, kostenfreier Online-Newsletter informiert über alles Wissenswerte rund um die Stiftung „Lebendige Stadt“. Interessierte

können sich für den neuen Service schnell und bequem im Internet auf der Stiftungs-Homepage anmelden: www.lebendige-stadt.de.

Märchenhaftes rund um die Brüder Grimm

In der neuen Grimmwelt in Kassel können die Besucher Leben und Werk der Brüder Grimm neu erleben: Wertvolle Originale, Film und Ton, künstlerische Werke, multimediale Beiträge und Mitmach-Angebote versprechen ein spannendes Erlebnis. Die Präsentation rund um die Brüder Grimm soll neben der documenta und dem Unesco-Welterbe Bergpark Wilhelmshöhe zu einem weiteren international bedeutsamen Anziehungspunkt Kassels werden.

Polarforscher Arved Fuchs auf Antarktis-Expedition

„Ocean Change“ heißt die aktuelle Expedition des Polarforschers Arved Fuchs. Die Reise mit dem Segelschiff „Dagmar Aaen“ begann am 5. August 2015 in Hamburg und führte den 62-Jährigen und seine Crew über die Kapverden, Brasilien und Kap Hoorn bis in die Antarktis. Auf der Expediti-

on, die bis Anfang 2017 dauern soll, untersucht Fuchs gemeinsam mit Wissenschaftlern, welche Folgen es hat, dass der Mensch die Meere leer fischt, dass er sie versauern lässt und dort seinen Plastikmüll ablädt. „Ocean Change“ gehört zu den aufwändigsten Expeditionen, die Fuchs jemals geplant und organisiert hat.

Ludwigshafen: Zukunftsbilder von gestern

Seit jeher beschäftigen sich Menschen mit Konzepten und Visionen

zur Gestaltung der Welt von morgen: Wie wollen wir leben? Wie wollen wir wohnen? Wie wollen wir arbeiten? Insbesondere Künstler, Architekten und Wissenschaftler prägen mit ihren Zukunftsvisionen unsere Gesellschaft. Und doch ist unsere Gegenwart auch immer die Zukunft von gestern, denn manche Ideen blieben Visionen, andere wurden realisiert. Die Ausstellung „Wie leben? Zukunftsbilder von Malewitsch bis Fujimoto“ im Wilhelm-Hack-Museum in Ludwigshafen prä-

sentiert bis zum 28. Februar 2016 Zukunftsentwürfe aus Kunst, Architektur und Design von der Russischen Avantgarde bis zu unserem digitalen Zeitalter und zeichnet eine vielseitige Geschichte der Zukunft. Weitere Informationen im Internet: www.wieleben-ludwigshafen.de.

Auszeichnung für Alexander Otto

Alexander Otto ist für sein vorbildliches und nachhaltiges Engagement für das Gemeinwesen vom „Business

Club Aachen Maastricht“ mit dem Unternehmerpreis 2015 ausgezeichnet worden. Mit der Stiftung „Lebendige Stadt“, der „Alexander Otto Sportstiftung“ und der „Dorit & Alexander Otto Stiftung“ fördere Otto in erheblicher Weise die städtische Vielfalt, den Sport, die Wissenschaft und die medizinische Forschung. Alexander Otto sei Vorbild und leiste Vorbildliches für die Allgemeinheit, so der Vorsitzende des „Business Club Aachen Maastricht“, Prof. Dr. Ulrich Daldrup.



Die aktuelle Expedition des Polarforschers Arved Fuchs führt ihn und seine Crew bis in die Antarktis.



Die Stadt als Marke: Der Medienhafen in Düsseldorf ist Schauplatz des Stiftungskongresses 2016.

Sportvereine – Zukunftsfaktor der Stadt- und Freiraumentwicklung



Christian Siegel ist stellvertretender Ressortleiter Breitensport, Sporträume beim Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB).

Um die Lebensqualität in den Kommunen zu sichern bzw. auszubauen, ist angesichts zahlreicher Herausforderungen eine aktivere Stadtentwicklungspolitik notwendig. Die klassischen Formen der politischen Steuerung werden hierfür zukünftig nicht mehr ausreichen. Staatliche Interventionen, die ausschließlich auf die bekannten Instrumente und Akteure der Stadtentwicklung und der Städtebauförderung setzen, greifen häufig zu kurz. Die „Nationale Stadtentwicklungspolitik“ des Bundes formuliert daher: „Weder Staat und Politik noch Wirtschaft können die anstehenden gesellschaftlichen und urbanen Veränderungsprozesse in den Städten bewältigen. Ohne bürgerschaftliches Engagement und private Initiativen laufen öffentliche Projekte und Maßnahmen der Stadtentwicklung oft genug leer.“ Daraus folgt: Stadtentwicklung in Deutschland benötigt neue Partner!

Der gemeinwohlorientierte Sport als Partner der Kommunen

Der gemeinwohlorientierte Sport ist der größte Akteur des Dritten Sektors, dessen Bedeutung zunehmen wird. Durch das flächendeckende System der rund 90.000 Sportvereine leistet er angesichts eines beschleunigten sozialen Wandels mit seinen vielfältigen Innovationspotenzialen einen zentralen Beitrag zum Gemeinwohl in Deutschland. Die Sportvereine haben ihr Angebotsspektrum stark ausgeweitet, ihre Leitbilder modernisiert und auf eine differenzierte Gesellschaft hin ausgerichtet, Qualifizierungskonzepte weiterentwickelt und an vielen Stellen Instrumente des Qualitätsmanagements eingeführt.

Sportvereine sind nicht nur Anbieter von Sport, sondern der größte nicht-staatliche Bildungsanbieter. Das Angebotsspektrum der Sportvereine ist vielfältig: Neben außerschulischer Ganztagsbetreuung konzipieren sie beispielsweise Angebote für Ältere und Hochaltrige sowie für Familien und bieten bundesweit über 18.000 qualitätsgesicherte Gesundheits-sportangebote an. Hinzu kommen differenzierte Angebote für Menschen mit Behinderung. Spezielle Zielgruppenprogramme wenden sich an Frauen und Mädchen sowie an Menschen mit Migrationshinter-

grund. Darüber hinaus engagiert sich eine zunehmende Anzahl von Vereinen für den Natur-, Umwelt- und Klimaschutz. Die deutschen Sportvereine erreichen wie keine andere Freiwilligenvereinigung in Deutschland so viele Kinder und Jugendliche in allen sozialen Gruppen.

Potenziale der Sportvereine für Stadtentwicklung nutzen

Sportvereine machen Kommunen zu Orten mit hoher Lebensqualität und wirken den Spaltungstendenzen in den Städten entgegen. Vor diesem Hintergrund verwundert es, dass die Förderprogramme, Projekte und Interventionen von Stadtentwicklung und Kommunalpolitik die deutschen Sportvereine und ihre Potenziale nicht umfassender berücksichtigen. Häufig verliert sich bisher die Berücksichtigung des Sports in isolierten Einzelvorhaben. Stattdessen sollten Bund, Länder und Kommunen sowie die nationale Stadtentwicklungspolitik die Strukturen des organisierten Sports systematischer nutzen. Die erfolgreiche Gestaltung der Herausforderungen der Stadtentwicklung ist mit vielen kleinen dezentralen Fortschritten vorhandener Akteure oftmals erfolgreicher und nachhaltiger zu realisieren als ein politisch gewünschtes „Leuchtturmprojekt“. Bund, Länder und Kommunen sollten die Sportvereine noch umfassender in die Städtebauförderung integriert werden. Weitere Zukunftsfaktoren sind eine kreative und stärker mit anderen politischen Handlungsfeldern vernetzte kommunale Sportförderpolitik, die Überwindung einer stark „versäulten“ Kommunalverwaltung sowie eine thematisch breite und strategisch ausgerichtete Zusammenarbeit zwischen kooperationsorientierten Sportvereinen und einem breiten kommunalen Akteursspektrum.

Good-Practice-Beispiel: Im Rahmen des „BeActive Grassroots Project Awards“ zeichnete die EU-Kommission im Oktober 2015 den TSV Wandsetal (Hamburg) für sein Engagement in den Bereichen Inklusion und Integration aus: Besonders auszeichnungswürdig erschien der EU das Engagement für Flüchtlinge. Als „Ver-

ein mit Herz“ gibt der TSV Wandsetal allen Gesellschaftsschichten die Möglichkeit, aktiv am Sport teilzunehmen. Der gemeinsame Sport übernimmt dabei eine Schlüsselfunktion für Inklusion und Integration und sorgt für ein besseres Verstehen und Zusammenleben.

Freiraumplanung – Gesundheit – Sport

Eine große Bedeutung von Grünflächen in den Kommunen liegt in der Nutzung dieser Naturräume für Sport und Bewegung und somit zugleich für die Gesundheitsförderung. Der Stellenwert einer gleichermaßen sport- und präventionsfördernden und somit mehrdimensionalen Freiraumentwicklung wird häufig unterschätzt. Auch und gerade bei der Freiraum- und Stadtplanung benötigt es neue Kooperationen zwischen Sportexperten bzw. -vereinen, Gesundheitsexperten und Planern. Die „gesunde Stadt“ ist in diesem Sinne nur als interdisziplinäre Aufgabe, somit als Ergebnis gemeinsamer Anstrengungen vieler Akteure und insbesondere unter Berücksichtigung von Sport und Bewegung zu verstehen. Eine verdichtete und kooperationsarme Stadt macht bestenfalls „nicht krank“ – sie bietet jedoch kein gesundheitsförderndes Umfeld. Nur eine sportgerechte Stadt kann also eine gesundheitsfördernde Stadt sein. Hierzu bedarf es neben der Bereitstellung von Sporträumen für den Vereins-, Wettkampf- und Breitensport auch einer umfassenden Unterstützung von Sport und Bewegung im Alltag.

Weiterführende Informationen

In zahlreichen Fachpublikationen der Stadtentwicklung und -planung wurden Aufsätze und Materialien veröffentlicht, die die Potenziale des Sports für die Stadt- und Freiraumentwicklung verdeutlichen und für eine stärkere Kooperation der entsprechenden Akteure werben sowie Handlungsstrategien aufzeigen. Auf der Homepage des Deutschen Olympischen Sportbundes wurde eine besondere Rubrik zu dieser Thematik mit interessanten Materialien, Praxisbeispielen und Downloadmöglichkeiten eingerichtet: www.dosb.de/stadtentwicklung



Die Fuß-Selfie-Installation „My Feet“ von Erik Kessels: Teil der Ausstellung „Ego Update“ im NRW-Forum in Düsseldorf.



Stiftungspreis 2016

Die Stiftung „Lebendige Stadt“ ruft auf, sich für den Stiftungspreis 2016 zu bewerben.

Die integrierende Sportstadt weltoffen – aktiv – interkulturell

Preiswürdig sind Projekte, die in vorbildlicher Weise die Integration von Flüchtlingen über den Sport fördern. Sie sollen maßgeblich dazu beitragen, Menschen unterschiedlicher Herkunft und Kultur friedlich zusammenzuführen und dabei ihre Integration zu fördern. Gesucht werden Projekte die in Kooperation mit einer Stadt, Verein oder in Vernetzung mit einem anderen Akteur der Flüchtlingshilfe geplant und angeboten werden. Durch den Sport soll den Flüchtlingen

ein zusätzliches Betätigungsfeld geboten, der Austausch zwischen Alt- und Neu-Bürger/innen intensiviert sowie Integration gefördert werden. Projekte sollen sich durch innovative Ansätze auszeichnen und so zur integrierenden Sportstadt beitragen. Das Anliegen der Stiftung ist es, Best-practice-Beispiele zu fördern, die für andere Vorbild sein können. Der DOSB ist Kooperationspartner des diesjährigen Stiftungspreises.

Die Bewerbungen sind bis zum 31. März zu senden an:

Stiftung „Lebendige Stadt“
Saseler Damm 39
22395 Hamburg

Weitere Informationen unter www.lebendige-stadt.de

